



# Die Brücke

1991

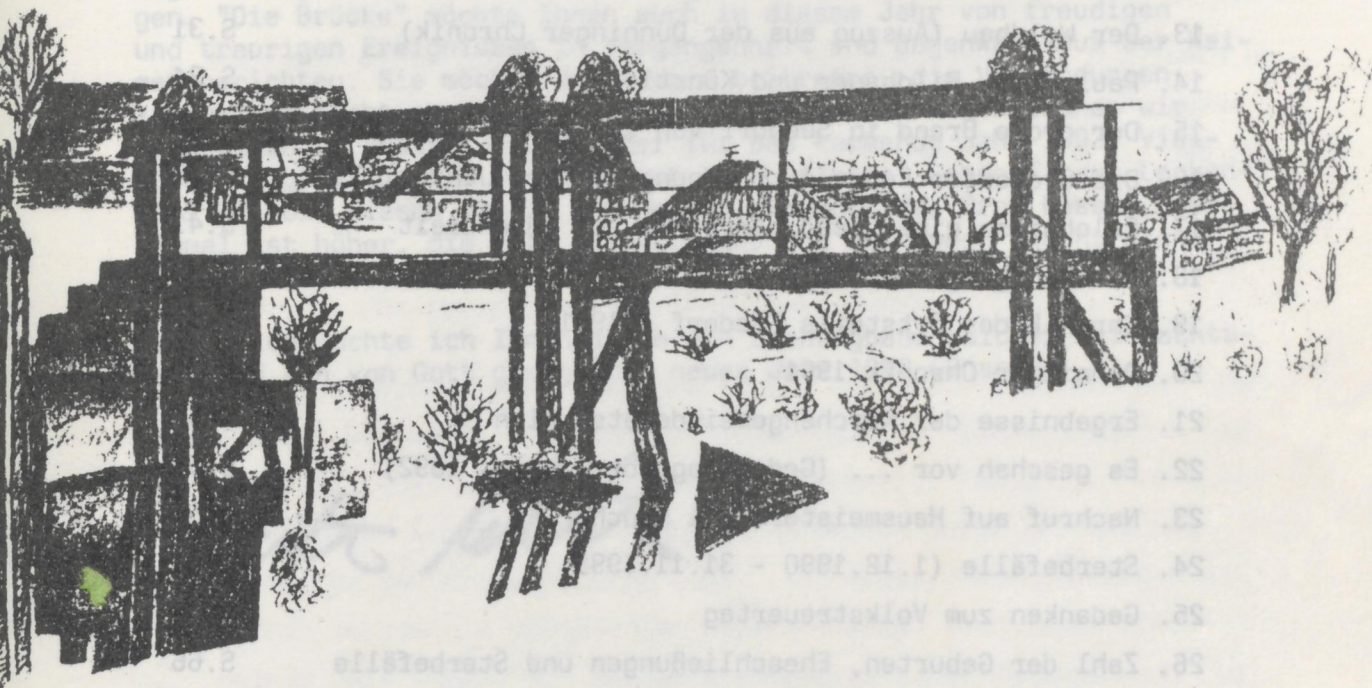


1. Eschachstauwehr bei der "Burgbacher Mühle" (Redaktion) S. 1  
 2. Vorwort des Herausgebers (Julius Wils) S. 2  
 3. Die Brücke S. 3  
 4. Schrittleitung S. 4  
 5. In Wechsellagerung S. 5  
 6. Dunninger Jahrbuch S. 6  
 7. Dunninger Jahrbuch 1991 S. 7  
 8. Exklave zwischen Dunningen und Limmern S. 8  
 9. Eine Weisung mit dem Dunninger Botschaftsamt S. 9  
 10. Weisung des Botschaftsamtes S. 10  
 11. Der Gendarmenposten S. 11  
 12. Der Gendarmenposten (Fortsetzung) S. 12  
 13. Der Gendarmenposten (Fortsetzung) S. 13  
 14. Der Gendarmenposten (Fortsetzung) S. 14  
 15. Der Gendarmenposten (Fortsetzung) S. 15  
 16. Der Gendarmenposten (Fortsetzung) S. 16  
 17. Der Gendarmenposten (Fortsetzung) S. 17  
 18. Der Gendarmenposten (Fortsetzung) S. 18  
 19. Der Gendarmenposten (Fortsetzung) S. 19  
 20. Der Gendarmenposten (Fortsetzung) S. 20  
 21. Ergebnisse S. 21  
 22. Es geschah vor S. 22  
 23. Nacht auf Hausen S. 23  
 24. Sterbefälle (1.12.1990 - 31.12.1991) S. 24  
 25. Gedanken zum Volkstrauertag S. 25  
 26. Zahl der Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle S. 26  
 27. Bevölkerungstabelle (30.08.1991) S. 27  
 28. Wichtige Termine 1992 S. 28  
 29. Das neue Jahr (1992) S. 29  
 30. Federzeichnung von B. Müller (1991) S. 30

"Die Brücke"

Dunninger Jahrbuch

1991



erung

Sandra Bucher F

Eschachstauwehr bei der "Burgbacher Mühle"

Herausgeber:  
 Schrittleitung:  
 Druck:  
 Auflage:  
 Redaktionsschluss:  
 Konto des Heimat- und Kulturvereins:  
 55884000 bei der Raiffeisenbank Siedart BLZ 6003286

## Inhaltsverzeichnis

1. Eschachstauwehr bei der "Burgbacher Mühle" (Radierung)	S. 1
2. Vorwort des Schriftleiters	S. 3
3. Geleitwort des Bürgermeisters	S. 5
4. Schwarzwaldheimat	S. 6
5. Im Wechselrahmen: Rainer Pfaller	S. 7
6. Jahresrückblick von Bürgermeister Winkler	S. 9
7. Dunninger Laienspieler in Bochum	S.20
8. Hochwald - ein eigenartiges Gebilde	S.22
9. Exklave zwischen Dunningen und Zimmern	S.23
10. Eine Waldbegehung mit dem Dunninger Förster	S.25
11. Waldwirtschaft gestern und heute	S.26
12. Der Gemeindewald von Dunningen	S.29
13. Der Waldbau (Auszug aus der Dunninger Chronik)	S.31
14. Paul Graf, Bildhauer und Künstler	S.34
15. Der große Brand in Seedorf von 130 Jahren (1861)	S.36
16. Die Seedorfer Feuerlöschordnung aus dem Jahre 1839	S.39
17. Erlebnisse eines Seedorfers aus der Jugendzeit	S.41
18. Ein Rundgang durch Dunningen	S.43
19. Chronik des Ortsteils Seedorf - 1991	S.51
20. Dunninger Chronik 1991	S.54
21. Ergebnisse der Kirchengemeinderatswahlen	S.57
22. Es geschah vor ... (Gedenktage des Jahres 1992)	S.58
23. Nachruf auf Hausmeister Paul Mauch	S.60
24. Sterbefälle (1.12.1990 - 31.11.1991)	S.61
25. Gedanken zum Volkstrauertag	S.64
26. Zahl der Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle	S.66
27. Bevölkerungsstatistik (30.06.1991)	S.67
28. Wichtige Termine 1992	S.68
29. Das neue Jahr (1650)	S.69
30. Federzeichnung von B. Müller Dunningen 1972	S.70

Herausgeber: Gemeinde Dunningen  
Schriftleitung: Julius Wilbs  
Druck: Papier-Rapp, Dunningen  
Auflage: 300 Exemplare  
Redaktionsschluß: 7.12.1991

Konto des Heimat- und Kulturvereins:  
65664000 bei der Raiffeisenbank Seedorf BLZ 60069266

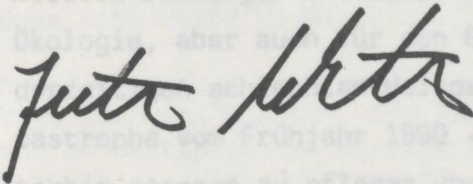
Liebe Leser!

Wieder neigt sich ein Jahr seinem Ende zu. Es war ein Jahr, das uns gezeigt hat, der Frieden in der Welt und unter den Menschen ist immerzu und überall in Gefahr. Der Golfkrieg hat uns gezeigt, wie schnell die gesamte Welt in ein Kriegsgeschehen verwickelt werden kann, der Bürgerkrieg in Jugoslawien erinnert uns an ungelöste Probleme mitten in Europa; und auch bei uns ging es in den letzten Wochen und Monaten nicht immer friedlich zu: es gab blutige Anschläge auf Asylantenheime und manch häßliches Wort gegenüber den Ausländern, die in immer größerer Zahl in unser vom Wohlstand übersättigtes Land drängen. Viele haben vergessen, daß vor nicht allzu langer Zeit auch Deutsche auf der Flucht waren und Asyl in anderen Ländern gefunden haben.

Unter diesen Gesichtspunkten können wir in Dunningen fast von einer "heilen Welt" sprechen. Die Ereignisse des zu Ende gehenden Jahres waren nicht so weltbewegend. Doch gibt es auch hier neben den freudigen Ereignissen solche, die Leid und Trauer zu den Menschen bringen. "Die Brücke" möchte Ihnen auch in diesem Jahr von freudigen und traurigen Ereignissen in Vergangenheit und Gegenwart aus der Heimat berichten. Sie möchte damit dazu beitragen, die Verbindungen zur Heimat nicht abreißen zu lassen. Erstmals veröffentlichen wir auch einen Veranstaltungskalender für das kommende Jahr 1992. Vielleicht regt er Sie zu einem Besuch in Dunningen, Seedorf oder Lackendorf an. Sie wissen ja: In der Heimat schmeckt das Brot besser, der Himmel ist höher, die Luft ist würziger und der Boden begeht sich da leichter.

Zum Schluß möchte ich Ihnen allen ein recht gnadenreiches Weihnachtsfest und ein von Gott gesegnetes neues Jahr 1992 wünschen.

Ihr



G. Winkler  
Bürgermeister



G e l e i t w o r t

Verehrte, liebe Freunde unserer "Brücke",

in wenigen Tagen stehen wir wieder vor dem Jahreswechsel. Dies ist Anlaß, Rückschau zu halten, gleichzeitig aber auch, mit Zuversicht und Hoffnung vorwärts zu blicken.

Mit dieser 6. Ausgabe unseres Jahrbuchs - der "Brücke 91" - wollen wir Ihnen die Grüße unserer 3 Dörfer übermitteln, Sie über die Geschehnisse des bald zu Ende gehenden Jahres informieren, Sie aber auch mit unseren Sorgen etwas vertraut machen.

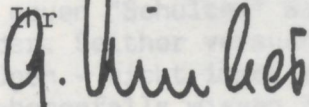
Gemessen an den großen Problemen des Weltgeschehens - ich denke an den sinnlosen Krieg am Golf und in Jugoslawien oder an die immer größer werdende Armut in den Entwicklungsländern - geht es uns gut und wir sollten dafür dankbar sein. Gleichwohl gilt es, die Entwicklung im eigenen Land, in der eigenen Gemeinde sorgsam zu beobachten und rechtzeitig die richtigen Weichen zu stellen.

Schwerpunkt der "Brücke 91" ist unser Gemeindewald, der Stolz der meisten Dunninger und Seedorfer Mitbürger. Die Bedeutung für die Ökologie, aber auch für den Gemeindehaushalt, ist groß. Trotz der derzeitigen schlechten Holzpreise - bedingt durch die Sturmkatastrophe vom Frühjahr 1990 - gilt es, dieses Riesenvermögen weiterhin sorgsam zu pflegen und dieses unseren Nachkommen zu erhalten. Mit knapp 1400 ha Gemeindewald sind wir zusammen mit der Kreisstadt Rottweil die walddreichste Gemeinde im Landkreis.

Allen Dunningern, Seedorfern und Lackendorfern in der Fremde und daheim wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, friedvolles Jahr 1992.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



G. Winkler

Bürgermeister



**Schwarzwaldheimat**

O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!  
 Wie locken das Herz deine schwarzdunkeln Höh'n  
 Zum fröhlichen Wandern in Hochsommerzeit,  
 Zum Rasten in heimlicher Einsamkeit,  
 Im traulichen Mühlgrund bei Quellengetön -  
 O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!

O Schwarzwald, o Heimat, wohl hat mir die Welt  
 Mit köstlichen Wundern die Seele geschwellt:  
 Die lachende Ferne erschloß ihre Pracht -  
 Doch hab' ich in Liebe stets deiner gedacht,  
 Im Traum sah ich winken die schwarzdunkeln Höh'n -  
 O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!

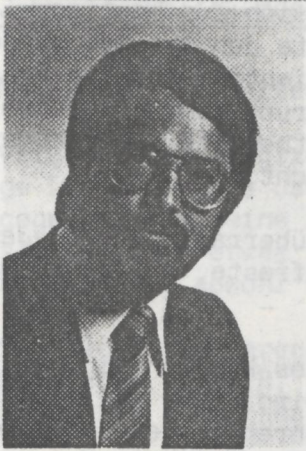
Ludwig Auerbach

Mit freundlichen Grüßen  
*P. Winkler*  
 G. Winkler  
 Bürgermeister



Im Wechselrahmen:

Rainer Pfaller



Mit dem Dienstbeginn an der Schule in Seedorf begann für mich am 31. März 1973 der Lebensabschnitt "Dunningen". Von Anfang an habe ich mich nie fremd gefühlt, da ich aus der Raumschaft stamme und die gelegentlich kalten Winde im herzlich deftigen Miteinander recht gut kannte.

Am 24. Januar 1950 wurde ich in Oberndorf geboren. Solange ich denken kann, übte mein Vater das Amt des Stadtkämmerers aus. Vielleicht wurde mir dadurch etwas Verwaltungsmentalität in die Wiege gelegt. Nach der Grundschule und zwei Jahren Progymnasium verließ ich Oberndorf mit 13 Jahren endgültig und besuchte das Gymnasium in Internaten bei Villingen und in Ehingen. Erst nach Abschluß des Studiums gelangte ich wieder in den Heimatkreis zurück, wo mein erster Dienort "Seedorf" hieß. Es ist wahr, daß ich als Oberndorfer "Städter" zu diesem Zeitpunkt nicht genau wußte, wo genau dieses Seedorf zu finden war. Nur im Zusammenhang mit Tanzveranstaltungen hatte ich davon gehört.

Aus Ludwigsburg-Stuttgart kommend fiel es anfangs nicht leicht, sich im "Dorf" zurechtzufinden. Ein verständnisvoller Schulleiter Schorp, ein junges Kollegium an der Schule und die Aufgabe, im Zuge der Gemeindefusion zur Zeit des "Schülerberges" die gemeinsame Grundschule in Seedorf aufzubauen, gab reiches Betätigungsfeld. So landete das bereits geschriebene Versetzungsgesuch im Papierkorb. Nach meiner Heirat erhielt ich durch damals noch Bürgermeister Käfer im Lehrerwohngebäude eine erste Heimstatt.

Nach und nach fand ich immer mehr Zugang zum Dorfgeschehen, wobei der Mittagstisch im "Rössle", der Stammtisch im Gasthaus "Lamm" und die Freude am Skatspiel ein Übriges tat. So war es nur folgerichtig, daß sich durch die Mitbegründung des Tischtennisclubs und mit dem Eintritt in die Raupenzunft sich viele neue Aufgaben im Vereinsleben ergaben. Die Fasnet machte mich dann endgültig zum Seedorfer mit Haut und Haaren.

Für mich wurde 1980 ein wichtiges Jahr. Nach der Geburt unserer Tochter folgte die Wahl in den Ortschaftsrat. Zwei Jahre später schloß sich die Aufnahme in den Gemeinderat an. 1983 habe ich mich beruflich verändert und bin seither am Kirchplatz in Schramberg-Sulgen tätig.

Ortsvorsteher Ernst Glatthaar beendete 1985 seine Amtszeit und war nicht mehr zur erneuten Kandidatur zu bewegen. Mit dem Vertrauen des Ortschaftsrates, der Zustimmung des Gemeinderates und dem Zuspruch des neuen "Schultes" Winkler fand ich mich plötzlich in diesem Amte wieder. Seither versuche ich Ehrenamt und Beruf nach bestem Wissen zu genügen - nicht immer zum Wohle der Familie, was mich meine Frau auch gegebenenfalls wissen läßt. Ich mußte auch die Erfahrung machen, daß sich Belastung nicht unbegrenzt erweitern läßt.

Anfangs fiel mir das neue Amt nicht leicht. Da waren große Fußstapfen eines rührigen Vorgängers, und eine starke frische Bugwelle des neuen Bürgermeisters sorgte für völlig veränderte Verhältnisse. Die neue Aufgabe erwies sich in allen Belangen als wertvolle Erfahrung mit vielen Einblicken auf verschiedensten Gebieten, die ich aus heutiger Sicht nicht mehr missen möchte. Unser Dorf erlebte den raschen Wandel von der landwirtschaftlichen zur gewerblichen Orientierung. Ein Prozeß, der auch im familiären Bereich deutlich zum Ausdruck kommt. Aus dem ehemaligen unbeugsamen Bauernstolz ist der selbstbewußte Unternehmer geworden, der geradezu trotzig den Wettbewerb nicht scheut.

Unvergessen sind mir aus den letzten Jahren die überragende 1200-Jahr-Feier, die großen Vereinsjubiläen und unsere Dorffeste, mit denen unser Dorf weithin Beachtung fand.

Vorerst letztes Kapitel für mich war der Bau eines kleinen Eigenheimes, das mich wohl endgültig an Seedorf binden wird. Dies fällt mittlerweile sehr leicht, da ich hier nach vielen Jahren in der Ferne wieder eine Heimstätte mit Freunden und Vereinen gefunden habe. Meine Familie und ich fühlen uns hier sehr wohl. Gerne statue ich dafür ein Stück Dankbarkeit ab durch die Mitarbeit als Vorsitzender im Vereinsring. So kann ich inzwischen mit Fug und Recht behaupten, daß ich fehlerfrei gelernt habe, "Saidorf" zu schreiben.

Rainer Pfaller



## Jahresrückblick des Bürgermeisters

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

verschiedene Mitglieder unserer politischen Gremien, aber auch einige Leser unseres Jahrbuchs - der "Brücke" - haben mir zu verstehen gegeben, daß meine Ausführungen bei der letztjährigen Jahresabschlusssitzung doch etwas zu umfangreich gewesen seien und eine Straffung und Kürzung sowohl dem Zuhörer, wie auch dem Leser, angenehmer wäre.

Sachliche und berechtigte Kritik - dies gilt übrigens auch für andere Bereiche, wie z.B. für unsere Gemeinderatsarbeit - ist immer gefragt, notwendig und deshalb gut.

Heute komme ich dieser Anregung ganz zwangsläufig nach. Das bald zu Ende gehende Jahr 1991 war ein Jahr des Vollzugs oder besser gesagt, ein Jahr des Bemühens, früher getroffene Gemeinderatsentscheidungen umzusetzen. Bei diesem Bemühen wurde uns mehr als deutlich, daß Grundsatzbeschlüsse wohl wichtig sind, der Teufel aber im Detail steckt und es permanent gilt, Umstände, Sachverhalte, Zwangspunkte und Hindernisse zur Kenntnis nehmen zu müssen, die außerhalb der gemeindlichen Einflußsphäre liegen. Diese Hemmnisse - seien sie sachlich begründet oder aus reinem Opportunismus zustande gekommen - erschweren unsere Arbeit und beeinträchtigen das Engagement.

Die Rathäuser sind längst nicht mehr Stätten der Hoheitsverwaltung, sondern Dienstleistungsbetriebe, die ein großes Spektrum der Daseinsvorsorge abzudecken haben.

Ob wir moderne Dienstleistungsbetriebe sind - was immer hierunter zu verstehen ist - mag jeder für sich beantworten. Immer wieder wird uns die Effizienz der Privatwirtschaft vorgehalten; ich meine, wir können uns in weiten Teilen sehr wohl daran messen, obgleich die Entscheidungsfindungen wesentlich länger und komplizierter sind, irrationale Gesichtspunkte des öfteren zu stark zum Ausdruck kommen und Abhängigkeiten eine zügige Realisierung beeinträchtigen.

Lassen Sie mich auf diese Abhängigkeiten anhand von konkreten Beispielen aus den anstehenden Problemen in unserer Gemeinde eingehen.

Im Jahre 1990 haben wir

- die Entscheidung über die Ortsumgehung im Zuge der B 462 mit Flurbereinigungen,
- den Konzessionsvertrag mit den Städtwerken Schramberg über die Erdgasversorgung,
- die Standortentscheidungen für ein Altenzentrum und
- den Grundsatzbeschuß zur baulichen Erweiterung unseres Schulzentrums

getroffen.

Wie weit sind wir beim Vollzug dieser Grundsatzentscheidungen im Jahre 1991 gekommen? Wo gibt es Abhängigkeiten und wie weit sind wir selbst Herr des Verfahrens?

Nach der Grundsatzentscheidung für die Nordumgehung vom Juli 1990 hat das Straßenbauamt sehr engagiert und zielstrebig die Planungen eingeleitet. Nach verschiedenen verwaltungsinternen Gesprächen hat der Gemeinderat am 2. Sept. d.J. die Entwurfsplanung mit einigen Änderungswünschen und Prüfungsaufträgen grundsätzlich akzeptiert. Der Entwurf des landschaftspflegerischen Begleitplanes wird uns im kommenden Jahr beschäftigen. Wir begrüßen dieses Tempo natürlich sehr, die Frage ist allerdings, wann letztendlich mit dem Bau begonnen wird. Dies allein ist für die Gemeinde und für die Anwohner der Ortsdurchfahrt entscheidend.

Der Bundesverkehrswegeplan wird im kommenden Jahr fortgeschrieben und wir erwarten, daß diese wichtige Ost-West-Verbindung zwischen der Rheintal- und Bodenseeautobahn in den vordringlichen Bedarf eingereiht wird. Unsere Abgeordneten und die Landesregierung haben uns Unterstützung zugesagt, ob dies jedoch uns unter Berücksichtigung des hohen Investitionsbedarfs beim Straßenbau in den 5 neuen Bundesländern weiterhilft, ist sehr fraglich. Nach der Reise der Verbandsspitze unseres Regionalverbandes nach Bonn wurde uns berichtet, daß es zunächst gelte, die Baumaßnahmen, die schon bislang im vordringlichen Bedarf ausgewiesen sind, zunächst zu realisieren. Sollte dem so sein, ist mit einer Realisierung unserer Ortsumgehung noch in diesem Jahrtausend nicht mehr zu rechnen. Unter Berücksichtigung des weiter zunehmenden Verkehrs, insbesondere des Schwerverkehrs, würde dies zu unerträglichen Verhältnissen in unserer Ortsmitte führen.

Wir sollten dann allerdings nicht die Schuldigen allein ausschließlich in Bonn suchen, sondern uns selbst prüfen. Mein Vorgänger, Bürgermeister a.D. Zwerenz, hat sich bis zum Jahre 1979 intensiv dieser Aufgabe gestellt, sogar Finanzierungsgespräche in Bonn durchgeführt, eine Entscheidung für die Ortsumgehung hat der Gemeinderat aber erst im Juli 1990 getroffen.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang in aller Kürze auf die Wiedervereinigung und deren finanziellen Folgen für die alten Bundesländer eingehen. Es dürfte wohl eine geschichtliche Einmaligkeit sein, daß sich ein über 40 Jahre geteiltes Land ohne Waffengewalt wieder vereint. Darüber sollten wir uns - trotz aller Nachteile - freuen. Daß in diesen 5 neuen Bundesländern nach der kommunistischen Mißwirtschaft verstärkt investiert werden muß, ist unstrittig. Ich weiß, wovon ich rede; bei meinen Besuchen in unserer Patengemeinde Seifersdorf im Lkr. Dippoldiswalde mußten wir eine völlig am Boden liegende öffentliche Infrastruktur antreffen. Gewerbe- und Handwerksbetriebe gibt es keine bzw. nur in ganz bescheidenem Rahmen; das Gewerbesteueraufkommen beträgt in Seifersdorf 0 DM.

Nachdem die Mark eben nur einmal ausgegeben werden kann, müssen wir in der alten Bundesrepublik uns eben beschränken, und zwar so lange, bis sich drüben eine Eigendynamik dank unserer Verwaltungshilfe und vor allem dank der Investitionen unserer Industrie entwickelt.

Bürger und Staat sind gefordert, unseren Landsleuten im Osten zu helfen und sind auch bereit, gewisse Abstriche bei den eigenen Erwartungen und Forderungen hinzunehmen; auch uns wurde nach dem verlorenen 2. Weltkrieg im Rahmen des Marshall-Planes geholfen.

Nur kann es nicht so sein, daß bei uns gar nichts mehr geht und dringliche Investitionen auf den St.Nimmerleinstag verschoben werden müssen.

Im übrigen konnte ich zumindest bei meinen Gesprächspartnern drüben in Sachsen den Willen zum Arbeiten und zur Leistung feststellen, wobei auch von dort wenig Verständnis für die Lohnforderungen - unter Berücksichtigung der noch sehr niedrigen Produktivität der Wirtschaft im Osten Deutschlands - aufgebracht wird.

Nach diesem Abstecher in die nationale Politik, die mit Problemlösungen auch in unserer Gemeinde sehr wohl zu tun haben, erlaube ich mir, sogar noch internationale Probleme, nämlich die Asyl- und Aussiedlersituation anzusprechen. Auch hier gibt es Auswirkungen auf die kleinste kommunale Einheit, also auch für unsere Gemeinde. Der Asylbewerber- und Aussiedlerstrom nimmt kein Ende; er wird sich voraussichtlich - wegen des Bürgerkriegs in Jugoslawien - noch verstärken. Auf 1.1.1992 wird die Quote auf 9,5 je 1000 Einw. erhöht; das bedeutet, daß wir bei uns 47 Asylbewerber unterzubringen haben. Unser bisheriges Soll von 37 Asylbewerber - unter Berücksichtigung der Quote von 7,5 - konnte nach vielen Anstrengungen erfüllt werden. Wir stehen aber jetzt mit dem Rücken an der Wand. Uns bleibt nur noch, privaten Wohnraum zu beschlagnahmen oder gemeindliche Versammlungsstätten hierfür zu nutzen. Die Reaktionen in unserer Bürgerschaft sind dann sehr leicht auszurechnen. Unverständnis, ja Wut, ist ohnehin heute schon deutlich spürbar, wenn deutsche Familien sich vergeblich um Wohnungen bemühen. Der Gesetzgeber oder die Bundesregierung sind deshalb gefordert, hier Einschränkungen baldmöglichst zu beschließen, ohne daß das grundgesetzlich garantierte Asylrecht für tatsächlich politisch Verfolgte eingeschränkt wird. Über den Weg und die Art und Weise wird gestritten, das letzte Glied in der Kette, nämlich die Gemeinden, beißen die Hunde. Der soziale Friede ist gefährdet und der Ausländerhaß nimmt unerträgliche und beängstigende Formen an.

Daß es Wirtschaftsflüchtlinge in dieser Masse gibt - 95 % der Asylbewerber werden derzeit als solche durch Gerichtsentscheidungen erklärt - ist für mich verständlich.

Ich konnte im Juni d.J. in Peru und insbesondere in unserer Partnerschaftsdiözese Chachapoyas die Armut und die Ohnmacht des Staates kennenlernen. Ich wundere mich, daß wir nur Asylbewerber z.B. aus China oder Vietnam haben und nicht zusätzlich noch Menschen aus Südamerika in unser Land hereinströmen.

Der politische Ansatz für diese Problemlösung muß in der internationalen Entwicklungshilfe- und Wirtschaftspolitik gesucht werden. Die Industrienationen können nicht weiterhin aus den Entwicklungs- und Rohstoffländern mehr abschöpfen, als sie andererseits an Entwicklungshilfe geben;

die Kapitalflucht muß gestoppt werden und die Entwicklungshilfe muß gezielt und punktuell - wie dies unsere Pfarrgemeinden tun - eingesetzt werden.

Bitte, sehen sie mir diese Ausschweifungen in die große Politik nach. Ich habe aufgrund meiner Erlebnisse im zu Ende gehenden Jahr 1991 hierzu einfach das Bedürfnis gehabt, Ihnen über diese zu berichten. Gleichwohl gibt es aber sehr enge und ursächliche Zusammenhänge mit unseren eigenen Problemen.

Ich möchte zurückkommen auf den Vollzug der wichtigen Gemeinderatsbeschlüsse des Jahres 1991.

Im Frühjahr 1991 hat der Gemeinderat nach vorausgegangenen Informationsveranstaltungen mit den Landwirten ein freiwilliges Flurbereinigungsverfahren für die Gemarkung Seedorf beschlossen. Das Verfahren soll im Jahre 1993 von der Oberen Flurbereinigungsbehörde angeordnet werden. Verbunden mit dieser Beschlußfassung war der Auftrag an die Gemeindeverwaltung - sollte die Nordumgehung nicht in den vordringlichen Bedarf eingereiht werden - auch für die Gemarkung Dunningen ein solches Verfahren anzustrengen. Wir werden auch insoweit die Entwicklungen des Jahres 1992 und die Entscheidungen in Bonn abwarten müssen.

Vor nahezu einem Jahr konnten wir mit den Stadtwerken Schramberg den Konzessionsvertrag abschließen. Zwischenzeitlich haben die Stadtwerke Schramberg in unserer Gemeinde sehr kräftig investiert; am 1.8. d.J. konnte die Erdgasversorgung im Ortsteil Seedorf in Betrieb gehen. Ich freue mich über diese große Akzeptanz, zumal dadurch ein nicht unwesentlicher Beitrag gegen die Schadstoffbelastung unserer Luft geleistet wird.

Gemeinde und Stadtwerke sind willens, Ende 1992 auch in Dunningen-Ort Erdgas anzubieten. Nur, auch dabei sind wir wieder in Abhängigkeit vom Land Baden-Württ. als Straßenbaulastträger der L 422. Der Planfeststellungsbeschluß für den Ausbau ist seit über einem Jahr rechtskräftig, der Grunderwerb ist vollständig abgeschlossen und der Baubeginn wurde uns für den Herbst d.J. zugesagt. Wir haben Verständnis für das Verschieben des Baubeginns in das Frühjahr 1992 aufgebracht, müssen nunmehr aber befürchten - nach dem letzten Telefonat mit dem leit. Baudirektor Neher - daß auch 1992 keine Haushaltsmittel des Landes zur Verfügung stehen. Die Erdgasversorgung von Dunningen-Ort Ende des Jahres 1992 ist deshalb, zumindest derzeit, in Frage gestellt. Wir werden allerdings alles unternehmen, daß die ursprünglich gemachte Zusage letztendlich eingehalten wird.

Lassen Sie mich im Zusammenhang mit der Erdgasversorgung ein paar Bemerkungen zur langfristigen Energiekonzeption auch in unserer Gemeinde machen. Sicherlich bedeutet der Erdgasanschluß als weiteres Standbein unserer Energieversorgung einen wesentlichen Schritt nach vorne, nur: auch durch die Verbrennung von Erdgas wird die Luft belastet und die Erdgasaufkommen sind ähnlich wie beim Heizöl auch begrenzt. Wir werden deshalb langfristig gar nicht umhinkommen, regenerative Energien konsequent, auch dann, wenn dadurch ein finanzieller Mehraufwand entsteht, zu nutzen. Wir sind deshalb derzeit mitten in der Prüfung für den Einbau eines Blockheizkraftwerkes für das Schul- und Sportzentrum

Seedorf; parallel hierzu erwägen die Stadtwerke Rottweil, für das Neubaugebiet "Stockäcker-Bösingerweg" im Ortsteil Lackendorf, ein mittels Biogas betriebenes Blockheizkraftwerk zu installieren.

Ebenfalls noch im Jahre 1990 wurde die Standortentscheidung für das Altenzentrum - dieses soll auf dem Junghans-Grundstück in der Ortsmitte erstellt werden - getroffen. Der Bauträger steht seit diesem Zeitpunkt "Gewehr bei Fuß" und hofft, zusammen mit der Gemeinde, daß die Überlegungen und Verhandlungen über die künftige Konzeption bald zum Abschluß gebracht werden können.

Nach der Umfrage im Frühjahr dieses Jahres bei unseren älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern wurde ein max. ortsnaher Bedarf von 40 - 50 Wohneinheiten errechnet. Dies ist allerdings für eine wirtschaftliche Führung zu wenig; Verhandlungen mit der Großen Kreisstadt Rottweil und mit dem Landkreis Rottweil wegen der Gründung eines 2. Standbeines wurden deshalb noch vor den Sommerferien aufgenommen. Ein Ergebnis der Verhandlungen zwischen der Stadt und dem Landkreis liegt uns leider bis heute nicht vor. Wir sind also auch hier wiederum abhängig geworden.

Zwischenzeitlich habe ich bezüglich dieser Konzeption durch den Besuch von verschiedenen Veranstaltungen und Seminaren gewisse Zweifel bekommen. Ich meine, wir sollten uns stärker, als dies bisher getan wurde, darum bemühen, eine Lösung zu finden, die auf unseren Ort zugeschnitten ist, wir sollten die Gemeinde und insbesondere die engagierten Mitbürgerinnen und Mitbürger auch beim Betrieb stärker miteinbeziehen und wir sollten darauf bedacht sein, daß eine Heimunterbringung trotz der notwendigen Pflegefallversicherung letztendlich noch finanzierbar ist. Wir wollen keinen Beitrag dazu leisten, daß immer mehr Betagte zu Sozialhilfeempfänger werden und unser Haus letztlich nur noch von Wohlhabenden in Anspruch genommen werden kann.

Einerseits bedaure ich diese inzwischen aufgetretene Unsicherheit; wir sollten aber in aller Besonnenheit - trotz des zunehmenden Bedarfs - an die Aufgabe herangehen und die künftigen Entwicklungen, die derzeit permanent auf Landesebene diskutiert werden, mitberücksichtigen.

Wie weit sind wir beim Ausbau unseres Schulzentrums im zu Ende gehenden Jahr 1991 gekommen?

Nachdem der Gemeinderat im Jahre 1990 grundsätzlich die Notwendigkeit anerkannt hat, das Raumprogramm vom Oberschulamt gebilligt wurde, Grundstücksverhandlungen für einen späteren Neubau einer Sporthalle im mittelbaren Bereich des Schulzentrums leider gescheitert sind, haben wir im Herbst d.J. 5 Architekturbüros aufgefordert, uns entsprechende Bauentwürfe zu fertigen. Erst vor wenigen Wochen hat sich das Gremium mehrheitlich für den Entwurf des Architekturbüros Stollbert, Schramberg, ausgesprochen; die dadurch bedingte Ausweitung des Raumprogrammes wurde zwischenzeitlich vom Oberschulamt nachträglich genehmigt. Dabei wurde uns in Freiburg deutlich gemacht, daß eine Förderung - und diese soll ca. 67 % betragen - erst in den Jahren 1995/96 möglich ist. Derzeit besteht beim Oberschulamt ein Antragsstau über 80 Mill. DM und gleichzeitig kann das Land derzeit nur ca. 14 Mill. DM dem Oberschulamt Freiburg zur Verfügung stellen.

Wir sind also auch im Schulbereich wiederum abhängig und können deshalb dem dringenden Bedürfnis nicht Rechnung tragen.

Bei der gesunden Weiterentwicklung unserer Gemeinde müssen wir uns ständig und immer wieder prüfen, ob die Ziele angemessen sind oder Weichenstellungen korrigiert werden müssen.

Dunningen mit seinen 3 Ortsteilen liegt verkehrsgünstig, der Fremdenverkehr spielt im Vergleich zu den Schwarzwaldgemeinden eine untergeordnete Rolle und die Landwirtschaft verliert wegen der ständig größer werdenden Strukturkrise leider immer mehr an Bedeutung. Es gilt deshalb, ortsnahe Arbeitsplätze und entsprechenden Wohnraum zu schaffen sowie um eine einem Kleinzentrum angemessene öffentliche und private Infrastruktur bemüht zu sein.

Die Zahl der Arbeitsplätze hat sich in den meisten Handwerks-, Gewerbe- und Dienstleistungsbetrieben aufgrund der noch guten Konjunktur im Jahre 1991 leicht erhöht; beim größten Arbeitgeber mußten wir aber den Verlust von ca. 150 Arbeitsplätzen hinnehmen. Die Verbesserung der Verhältnisse zwischen den Supermächten und die daraus resultierende Rüstungskonversion ist natürlich begrüßenswert, jedoch mit dem genannten Nachteil verbunden. Die Geschäftsleitung ist zuversichtlich und hofft, unter Berücksichtigung des Vorhandenseins qualifizierter Mitarbeiter und eines hohen technischen Know how eine entsprechende Marktlücke im zivilen Bereich zu finden. Die Gemeinde ist ihrer diesbezüglichen Aufgabenstellung auch im vergangenen Jahr gerecht geworden und konnte die Gewerbegebietserschließungsmaßnahme "Schafwiese-Hummelberg" zum Abschluß bringen und hat das Gewerbegebiet "Kirchöhren II" in Dunningen-Ort soweit erschlossen, daß im Jahre 1992 dort mit weiteren Ansiedlungen begonnen werden kann. Trotz dieser großzügigen Ausweisung von Gewerbegebieten können wir jetzt nur noch ganz bescheidene Flächen anbieten und sind deshalb gezwungen, im Zuge der 2. Fortschreibung unseres Flächennutzungsplanes die Weichen für eine langfristige Entwicklung zu stellen. Die entsprechenden ingenieurmäßigen Untersuchungen sind weitgehend abgeschlossen, so daß der Gemeinderat sich zu Beginn des Jahres 1992 mit dieser Thematik intensiv beschäftigen kann. Unstreitig dürfte sein, daß sich die weitere gewerbliche Entwicklung nur südlich von Seedorf und nördlich der geplanten Umgehungsstraße abspielen kann.

Im Wohnungsbau haben wir bereits im Jahre 1990 mit der Erschließung des 1. Bauabschnittes im Baugebiet "Brunnenäcker-Steineleh" die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß im zu Ende gehenden Jahr dort intensiv gebaut werden konnte; im Jahre 1992 soll der 2. Erschließungsabschnitt in Angriff genommen werden, so daß im Herbst des kommenden Jahres dort wiederum 20 Baugrundstücke zur Verfügung stehen.

Im Ortsteil Lackendorf wurden im Jahre 1991 Rohbauflächen im Wert von knapp 500.000 DM erworben und das Bebauungsplanverfahren "Stockäcker-Bösingerweg" so weit vorangetrieben, daß Anfang des nächsten Jahres der Bebauungsplan als Satzung beschlossen werden kann. Das nur sehr geringe derzeitige Kaufinteresse, aber auch die Haushaltslage, haben es nicht erlaubt, bereits im kommenden Jahr dort mit der Erschließung zu beginnen.



Im Ortsteil Seedorf steht uns derzeit nur noch ein Wohnbaugrundstück zur Verfügung; es wird mit Hauptaufgabe des kommenden Jahres sein, für das Gebiet "Hochwiesen" einen Bebauungsplan aufzustellen und in die Grunderwerbsverhandlungen einzutreten.

Daß auch in unserer Gemeinde Wohnraum zur Mangelware geworden ist - ich denke insbesondere an Mietwohnungen - müssen wir tagtäglich feststellen. In den letzten Jahren hat sich im Ortsteil Seedorf im Geschößwohnungsbau einiges bewegt; dort wurden ca. 25 Wohnungen, überwiegend Mietwohnungen, geschaffen. In Dunningen selbst lag es bislang an den Eigentümern zentral gelegener Grundstücke, um beim Geschößwohnungsbau ein Stück vorwärts zu kommen. Allerdings ist im zu Ende gehenden Jahr 1991 diesbezüglich einiges in Bewegung geraten und wir können davon ausgehen, daß im Laufe des Jahres 1992 insgesamt zwischen 60 und 80 Wohneinheiten an der Gartenstraße, an der Hauptstraße, an der Rottweiler Straße und an der Dorfbachstraße entstehen werden. Dies ist sicherlich in Anbetracht der gegebenen Wohnungsnot erfreulich, andererseits müssen auch die negativen Aspekte gesehen werden. Bedingt durch den intensiven Wohnungsbau in Seedorf in den letzten Jahren zeichnet sich heute ab, daß dort zum Schuljahresbeginn 1992/93 Kinder wiederum auf der Kindergartenwarteliste stehen werden. Der Bau von 60 bis 80 Wohnungen in Dunningen dürfte mit Sicherheit für die Kindergärten und für die Schulen Konsequenzen haben, obgleich wir hier im Jahre 1991 schon die entsprechenden Weichen gestellt haben. Der Kindergartenneubau an der Kastanienstraße - Bau und Betriebsträger ist die kath. Pfarrgemeinde - wurde in den letzten Wochen begonnen; auf die Schulhauserweiterung bin ich bereits eingegangen.

Bei der privaten Infrastruktur besteht insbesondere derzeit in der ortsnahen Lebensmittelversorgung ein gewisser Engpaß. Nach der Schließung des Kaufhauses Graf hat sich dort inzwischen ein Drogeriegroßmarkt eingemietet und wir können davon ausgehen, daß im Frühsommer 1992 der Vollversorger an der Gartenstraße seine Pforten öffnen wird. Ob letztlich ein zweiter Markt an der Rottweiler Straße eingerichtet wird, kann bis heute nicht schlüssig beantwortet werden. Bezüglich der anderen Dienstleistungsbetriebe sind wir in unserem Kleinzentrum angemessen ausgestattet, obgleich sich in Dunningen-Ort selbst die Zahl der Allgemeinärzte auf 2 verringert hat, andererseits hat sich der jahrzehntelange Wunsch der Seedorfer Bevölkerung erfüllt, nachdem sich dort ein Arzt nunmehr niedergelassen hat. Ich meine, dies tut dem Kernort in der Tat keinen Abbruch.

Im kulturellen Bereich - auch dies ist Teil der Infrastruktur - durften wir zahlreiche Veranstaltungen unserer Vereine, der Musikschule, der Eschachsule und unseres Forums, erleben. Im Rahmen verschiedener Veranstaltungen konnte die Hauptschule als Nachbarschaftshauptschule ihr 25-jähriges Jubiläum feiern und im März d.J. konnte das Forum das 20-jährige Bestehen im Rahmen eines Festaktes begehen.

Unsere Musikschule erfuhr im vergangenen Jahr eine enorme Aufwärtsentwicklung und hat sich erfolgreich um eine engere Kooperation mit den kulturellen Vereinen unserer Gemeinde bemüht. Daß die Finanzierung dieser über 230 Schüler umfassenden Einrichtung zusehens den Kommunen Schwierigkeiten bereitet, ist allseits bekannt. Wir sind deshalb froh darüber, daß der Antrag der Städte Rottweil, Schramberg und Oberndorf sowie der Gemeinde Dunningen auf Erhöhung des Kreiszuschusses vom

zuständigen Ausschuß des Kreistages positiv beschieden wurde; damit verbunden ist die Anpassung dieses Zuschusses an die Personalkostenentwicklung. Aus der Aufzählung der Bittsteller an den Landkreis wurde deutlich, daß unsere Gemeinde die weitaus kleinste kommunale Einheit im Landkreis ist, die eine Musikschule unterhält. Dies gilt auch für verschiedene andere Einrichtungen und ist letztlich Anlaß, daß durch deren Betrieb keine freie Finanzspitze uns für Investitionsmaßnahmen zur Verfügung steht.

Auch auf dem Sportsektor haben wir deutlich gemacht, daß wir dessen Stellenwert ebenfalls sehr ernst nehmen. Der Neubau von 2 Sportplätzen in Lackendorf und zweier Tennisplätze in Dunningen wird von der Gemeinde mit ca. 120.000 DM unterstützt. Wir danken diesen Investoren sehr herzlich für ihren persönlichen und finanziellen Einsatz, zumal dadurch unsere Infrastruktur eine weitere Aufwertung erfährt.

Allein schon wegen des großen Finanzeinsatzes seitens der Gemeinde darf der gemeinsame Neubau eines Bank-, Feuerwehr-, Bauhof- und Verwaltungsgebäudes in der Ortsmitte von Seedorf nicht unerwähnt bleiben. Im Frühjahr wurde dort mit den Bauarbeiten begonnen, Anfang Oktober konnte das Richtfest gefeiert werden und in den letzten Tagen konnte der Dachdecker seine Arbeiten abschließen.

Wir gehen davon aus, daß dieser Neubau im Herbst des kommenden Jahres bezogen werden kann und wir hoffen gleichzeitig, daß der Kostenrahmen letztendlich auch eingehalten werden kann.

Die Beschaffung eines neuen Feuerwehrfahrzeuges Typ LF 16/12 für die Feuerwehrabteilungen von Dunningen-Ort, die Gebäudeunterhaltungsmaßnahmen an der Realschule und am Lackendorfer Schulhaus, der Ausbau des Stollenweges, die Kanalisation in der Freudenstädter Straße in Seedorf und die Herstellung des Fußweges nördlich der Grundschule haben uns beschäftigt und verursachten Kosten von weit über 1 Mill. DM.

Mit diesen Investitionsmaßnahmen möchte ich auf die Finanzausstattung und auf die Finanzentwicklung in der gebotenen Kürze eingehen.

Mit dem Bibelspruch "Nach 7 fetten werden 7 magere Jahre folgen" kann ich die Situation im wesentlichen umschreiben.

Wir hatten in den zurückliegenden Jahren eine solide, ja gute Finanzausstattung und konnten vieles bewegen; ich denke nur an die bereit schon in Vergessenheit geratene Rathaussanierung, an die Schweizer-Umsiedlung, an die Kindergarten- und Schulbauten, an die Gebäudesanierungen, an die Wohn- und Gewerbegebietserschließungen oder an die Beschaffungen für den Bauhof. Gleichzeitig konnte die Pro-Kopf-Verschuldung auf ca. 1.400 DM je Einwohner reduziert werden und die Realsteuerhebesätze wurden mit Ausnahme der Gewerbesteuer unverändert belassen.

1991 konnten wir einen positiven Rechnungsabschluß 1990 feststellen und einen noch besseren Nachtragshaushaltsplan 1991 beschließen. Hauptursache waren die guten Waldergebnisse des Jahres 1990 und die Gewerbesteuer, die sich von 1985 bis 1991 von 720.000 DM auf 3,1 Mill. DM erhöht hat; gleichzeitig haben wir uns intensiv und auch erfolgreich um Landeszuschüsse bemüht.

Eine Trendwende steht uns jetzt allerdings bevor, wie uns die Beratungen des Haushalts 1992 mehr als deutlich gemacht haben.

Hauptursachen sind:

- Die stark gestiegenen Personalkosten
- die Weniger-Einnahmen aus dem Gemeindewald
- und die Unsicherheiten bei der Gewerbesteuer aufgrund der rückläufigen Konjunktur.

Dazu kommt noch die anstehende Aufgabenfülle, ich denke insbesondere an die Auswirkungen der Eigenkontrollverordnung oder an die Erweiterung unseres Schulzentrums.

Wir werden künftig nicht umhinkommen, auch in kleinen Dingen, wieder sparsamer zu sein und nur eins nach dem anderen in Angriff zu nehmen.

War das Jahr 1991 weniger ein Jahr der Weichenstellungen, so war es doch ein Jahr der personellen Veränderungen bei der Gemeindeverwaltung und den anderen Dienststellen.

Gleich zu Beginn des Jahres verstarb unser langjähriger Hausmeister im Schulzentrum Paul Mauch an den Folgen eines Dienstunfalles; mit Herrn Alfred Kammerer haben wir einen engagierten Nachfolger gefunden.

Die durch das Ausscheiden von Herrn Welte vakant gewordene Revierleiterstelle wurde im Frühjahr durch Revierleiter Unglaube wieder besetzt.

Der langjährige Mitarbeiter beim Hauptamt, Amtsinspektor Walter Glunk, hat zur Jahresmitte dem öffentlichen Dienst und somit auch der Gemeinde Dunningen den Rücken zugekehrt und hat eine Aufgabe in der Privatwirtschaft übernommen. Frau de Ernesto hat sich zwischenzeitlich gut und engagiert in ihr Aufgabenfeld eingearbeitet.

Der langjährige Fronmeister des Ortsteils Seedorf, Herr Josef Haag, mußte gesundheitsbedingt in den Ruhestand treten, dafür haben wir Herrn Hardy Brunnenkant eingestellt.

Die langjährige Mitarbeiterin bei der Ortsverwaltung Seedorf, Frau Elisabeth Schumpp, scheidet ebenfalls zum Jahreswechsel aus. Die Stelle wurde Frau Bantle aus Bösingen übertragen.

In der letzten Arbeitssitzung dieses Jahres konnten wir Herrn Karl Maier, der über 40 Jahre für die Gemeinde tätig war, in den Ruhestand verabschieden; der Gemeinderat hat Herrn Bantle, ebenfalls aus Bösingen, in diese Stelle gewählt.

Weitere personelle Veränderungen gab es in großer Anzahl bei den Erzieherinnen als Mutterschaftsvertretungen und im Reinigungsdienst.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich das krankheitsbedingte Ausscheiden von Herrn Notar Schwächler; seine Bezirksnotarstelle wurde von der Justizverwaltung Herrn Bezirksnotar Sander übertragen; Herr Sander hat seinen Dienst am 1.12.1991 bei uns aufgenommen und wir wünschen ihm viel Freude an seiner neuen Aufgabe und uns natürlich eine gute Zusammenarbeit. Sehr herzlichen Dank darf ich bei dieser Gelegenheit dem Notarstellvertreter Schweizer aussprechen, der über 1 Jahr lang das Notariat allein leiten mußte und viele Wochenende hier auf dem Rathaus zugebracht hat.

Die Arbeit im Gemeinderat und in bzw. mit den Ortschaftsräten kann ich als gut, vertrauensvoll und sachorientiert bezeichnen. Daß hier und da die Meinungen auseinandergehen, ist normal und auch gut so. Wir sollten uns aber davor hüten, verstärkt nur das zu beschließen, was gerade politisch opportun ist und wir sollten uns nicht durch ein paar Wenige auseinanderdividieren lassen.

Der Gemeinderat hat im zurückliegenden Jahr 23 mal, der Ortschaftsrat Lackendorf 5 mal, der Ortschaftsrat Seedorf 10 mal, der Bauausschuß 8 mal und der Vermittlungsausschuß 1 mal getagt. Einschließlich der Verbandsversammlung der Eberbachbachgruppe und der 8 Gutacherausschußsitzungen fanden 53 Sitzungen statt mit einem Zeitaufwand je Mitglied von ca. 150 Stunden.

Ich darf Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren unserer Gremien, auch namens unserer Bürgerschaft, sehr herzlich für Ihren ehrenamtlichen Einsatz danken.

Mein ebenso herzlicher Dank gilt meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ob auf dem Rathaus, auf den Ortsverwaltungen, auf dem Bauhof, im Gemeindewald, in den Kindergärten oder in den Schulen. Diese Arbeit erfolgt überwiegend im Stillen, wird von den politischen Gremien, aber auch von mir, teilweise nicht in gebührendem Ausmaß anerkannt und steht trotz allen Bemühens - und Fehler passieren nun einmal - immer wieder in der Kritik.

Ich habe zu Beginn meiner Ausführungen dargestellt, daß wir längst nicht mehr nur Hoheitsverwaltung, sondern viel stärker noch Dienstleistungsbetrieb sind.

Lassen Sie mich trotzdem ein paar Daten unserer Hoheitsverwaltung, die die Arbeitsfülle verdeutlichen, nennen.

Es wurden 117 Baugesuche (20 mehr als im Vorjahr) mit einem Bauvolumen von 22,2 Mill. DM bearbeitet, wobei uns im Gemeinderat das Baugesuch der Fa. Schrägle zum Bau eines Sondermüllzwischenlagers am stärksten beschäftigt hat. 1289 Reisepässe, Personal- und Kinderausweise - rund 400 mehr als im Vorjahr - wurden ausgestellt, 255 Fahrzeuge wurden abgemeldet und die Unterbringung und die Betreuung der zahlreichen Asylbewerber und der Aussiedler haben unser Rathaus und die Ortsverwaltungen überaus stark in Anspruch genommen.

Weiter wurden, wie im Vorjahr, 74 Rentenanträge bearbeitet und 63 Sozialhilfeanträge entgegengenommen, wobei ein Anstieg von über 100 % zu verzeichnen ist, der nahezu ausschließlich durch die Asylbewerber und Aussiedler zustande gekommen ist.

Aus dem Bereich des Standesamtes können 59 Geburten (2 weniger wie im Vorjahr), 32 Eheschließungen und 42 Sterbefälle vermeldet werden; im Vorjahr mußten 50 Sterbefälle beurkundet werden.

Die Zahl der Kirchnaustritte blieb gegenüber dem Vorjahr bei 9 unverändert.

Unsere Kämmerei und die Kasse mußten ein Umsatzvolumen - Einnahmen und Ausgaben zusammengerechnet - von nahezu 45 Mill. DM bewältigen. Umfangreiche Grundstücksverhandlungen wurden geschickt, zuverlässig und fair geführt; zusätzliche Arbeit erbrachte uns die Prüfung der

Gemeindeprüfungsanstalt, deren wesentliche Ergebnisse wir dem Gemeinderat vorgetragen haben. Die Aufsichtsprüfung hat ergeben, daß das Finanzgebaren der Gemeinde solide war und im wesentlichen nach Recht und Gesetz gearbeitet wurde.

Ich habe vorhin auf die desolante Infrastruktur in den 5 neuen Bundesländern hingewiesen. Herr Dr. Scharwat, dem ich bei dieser Gelegenheit nochmals dafür danken darf, daß die Laienspielgruppe unseres Liederkranzes das Jakob Mayer-Theaterstück in Bochum im Rahmen des Evang. Kirchentages aufführen durfte, hat in seiner Funktion als Vorstandsmitglied der Krupp-Werke ebenfalls des öfteren die ehemalige DDR besucht. Dabei sei ihm deutlich geworden - dies sagte er mir beim letzten Telefonat - daß ohne eine gut funktionierende Verwaltung auch in der freien Wirtschaft nichts oder nur wenig liefe. Diese Aussage hat mich gefreut und ich darf sie all jenen in's Stammbuch schreiben, die die öffentlichen Verwaltungen und somit auch die Rathäuser und ihre Beamten und Angestellten als ein notwendiges Übel bezeichnen.

Herzlichen Dank möchte ich auch unseren aktiven Vereinen und unseren Hilfsorganisationen, ich denke an unsere freiw. Feuerwehr, an das Deutsche Rote Kreuz und auch an die Blutspender, abstaten.

Mein weiterer Dank gilt unseren 5 Mitbürgerinnen und Mitbürger, die im fernen Chachapoyas ihren schweren Dienst tun, den Wehrpflichtigen, die wertvolle Zeit für die Friedenssicherung aufbringen und unseren Zivildienstleistenden, ohne deren Arbeit viele ambulante und stationäre Dienste kaum mehr aufrecht zu erhalten wären.

Ich danke auch Ihnen, meine Herren Schulleiter und den Lehrkräften für Ihren engagierten Einsatz für unsere Schulen und somit für die Schüler der gesamten Raumschaft.

Ihnen, Herr Wilbs, gilt mein herzlicher Dank für die unentgeltliche Betreuung unseres Heimatmuseums.

Derselbe herzliche Dank gilt Ihnen, Herr Pfarrer Neuenhofer, für das gute, ja herzliche Verhältnis, das wir seit Jahren miteinander pflegen dürfen.

Ich meine, wir durften in unseren 3 Ortsteilen ein gutes Jahr 1991 erleben und sollten dafür dankbar sein. Die Situation in Jugoslawien und in den Entwicklungsländern, die ich erleben durfte, müssen uns aber nachdenklich stimmen und müßten uns mehr als bislang für Hilfeleistungen und Hilfestellungen veranlassen.

Ich möchte mit dem Wunsche schließen, daß wir auch im kommenden Jahr 1992 gut miteinander zurechtkommen, gesund bleiben und der innere und äußere Friede fester werde.

Ich darf Ihnen und der gesamten Bürgerschaft ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, erfolgreiches Jahr 1992 wünschen.

---

---

## Die Laienspieler des Dunninger Liederkranzes zeigen sich von Ausflug ins Ruhrgebiet beeindruckt

### **Auftritt in Bochum beim Evangelischen Kirchentag**

### **Besuch im Schaubergwerk und zu Gast bei Krupp**

Dunningen-Bochum: Die Dunninger Laienschauspieler des Liederkranzes unter der Leitung von Karl Heinz Bantle sind von einem für sie beeindruckenden Aufenthalt im Ruhrgebiet zurückgekehrt. Dort traten sie im Rahmen des 24. Evangelischen Kirchentags mit dem Stück "Dr Jacob geht net auf" auf. Anschließend wurden die Dunninger von der Firma Krupp zu einem Empfang eingeladen.

Beim ersten Katholikentag, der 1949 in Bochum stattfand, läuteten Stahlgußglocken, hergestellt vom Bochumer Verein, zu den Gottesdiensten. Dieses Kirchentagsgeläute wurde anschließend in die Heimat des Gründers des Bochumer Vereins, Jacob Mayer, überführt, um dort die dem Krieg zum Opfer gefallenen Glocken zu ersetzen. Seit nunmehr 42 Jahren hängen sie auf dem Dunninger Kirchturm.

Beim 24. Evangelischen Kirchentag im Ruhrgebiet waren Dunningen und der Bochumer Verein wiederum vertreten. Diesmal mit dem genannten Theaterstück über den Erfinder des Stahlformgusses. Das 1986 für die 1200-Jahrfeier von Christa Hagmeyer geschriebene Stück wurde von der Autorin für die Aufführung beim Kirchentag abgeändert und teilweise gekürzt.

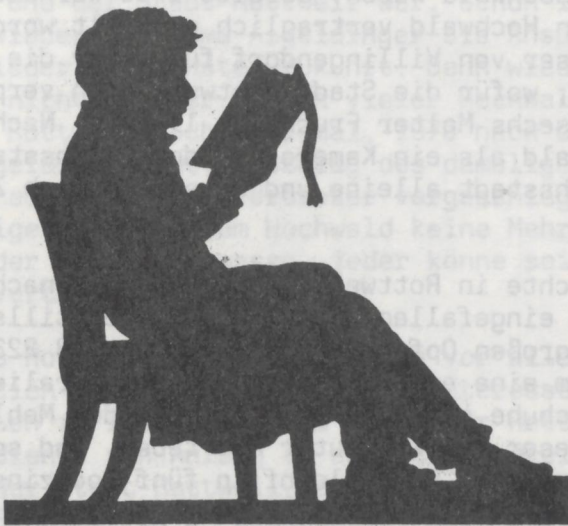
Im "Zentrum am Wege", das sich während des Kirchentages im Bergbaumuseum in Bochum befand, wurde das Stück unter dem Leitgedanken: "Der Mensch im Spannungsfeld zwischen Freiheit und Notwendigkeit" von der Laienspielgruppe des Liederkranzes aufgeführt. Die Dunninger Spieler mußten in fremder Umgebung ohne Kulissen und ohne Vorhang spielen. Doch nach anfänglicher Nervosität spielten sie wie aus einem Guß und konnten am Ende der Aufführung viel Beifall und auch anerkennende Worte eines Vertreters der Krupp-Stahl-AG entgegennehmen.

Sie hätten Leben und Werk des Dunninger Industriepioniers in überzeugender Weise in seiner zweiten Heimat in Bochum dargestellt. Besonders im vierten Akt, in dem sich Jacob Mayer mit seinem Finanzchef Louis Barre auseinandersetzt, sei deutlich geworden, daß Jacob Mayer ein Unternehmer war, der aus seiner christlichen Weltanschauung heraus verantwortlich gewirtschaftet und sozial gehandelt habe. Vor und nach der Aufführung schnupperte die Dunninger Delegation auch noch Kirchentagsluft. Zwar konnte man keine der Großveranstaltungen besuchen, doch einzelne kleinere Aktivitäten rund um das Bergbaumuseum waren recht beeindruckend. Natürlich wurde auch dem Schaubergwerk des Bergbaumuseums ein Besuch abgestattet.

Am Abend ließ es sich die Firma Krupp, die 1956 das Werk Jacob Mayers übernahm, nicht nehmen, die Gäste fürstlich zu bewirten. Viktor Bihler als Vertreter der Gemeinde Dunningen dankte dem Vertreter der Firma Krupp, Dr. Schwarwat, für seine Bemühungen um die Aufführung und für seine Mittlerrolle zwischen Bochum und Dunningen. Auch Rektor Julius Wilbs ergriff das Wort, um den Vertretern der Firma Krupp für alle Bemühungen, das Andenken Jacob Mayers lebendig zu erhalten, zu danken. Er wünsche sich, daß die nun seit einigen Jahren bestehenden Kontakte nicht abreißen, denn als Leiter des Heimatmuseums sei er immer wieder auf die Unterstützung aus Bochum angewiesen.

Der Samstagmorgen war dann ganz der Besichtigung der Krupp'schen Stahl- und Walzwerke gewidmet. Staunend standen die Dunninger vor den riesigen Anlagen zur Herstellung von Stahl und Blechen. Sie konnten den gesamten Herstellungsprozeß von der Stahlerzeugung bis zum Abtransport der Stahlrollen verfolgen. Tief beeindruckt machte sich die Reisegruppe dann wieder auf den Heimweg in dem Bewußtsein, den Namen ihres Landsmannes und den Namen Dunningens gut vertreten zu haben.

Aus "Schwäbische Zeitung" vom 15. Juni 1991



## Hochwald - ein gar eigenartiges Gebilde

Rottweil-Hochwald: Obwohl der Hochwald noch nie in unmittelbarer Verbindung zur Gemarkung der Stadt Rottweil stand, gehört er seit 1596 zu Rottweil, nachdem dieser Bereich als Waldgebiet aus dem Erbe der Grafen von Zimmern erworben wurde. In der Ausgabe Nr. 19 der Rottweiler Heimatblätter vom 11. Oktober 1930 heißt es zur Geschichte des Hochwalds:

"Der Hochwald hatte von Anfang an seine Eigenart, er lag an keiner Dorfmarkierung, sondern zwischen der von Lackendorf, Herrenzimmern und Villingendorf und war von jeher versteint, daß heißt mit eigenen Steinen ummarktet." Von einem gar eigenartigen Gebilde ist die Rede, das in Urkunden als "Dorf" bezeichnet werde, aber doch nur eine "Parzelle" (Flurteil) sei, wobei er richtigerweise als ein Flurganzes bezeichnet werden müsse. "Der Hochwald hatte von alters her eine eigene, von sämtlichen umliegenden Dörfern abgesonderte, für sich bestehende Bahn."

War der Hochwald früher nur Wald ohne Besiedlung, wurde er 1695 von Peter Bader aus Villingendorf urbar und wohnbar gemacht. Damit war von Anfang an für Zwistigkeiten mit der Nachbarschaft gesorgt, zum einen wegen des Weidegangs, zum anderen wegen des Zehnten mit der Johanniter-Kommende, den Zehntherrn von Villingendorf, die damit zugleich die Pfarrherren auf dem Hochwald waren: Bereits 1716 war die kirchliche Zuständigkeit für den Hochwald vertraglich geregelt worden. Demnach hatte der Pfarrverweser von Villingendorf für immer die Seelsorge im Hochwald zu versehen, wofür die Stadt Rottweil sich verpflichtete, der Johanniter-Kommende sechs Malter Frucht zu liefern. Nach diesem Vergleich war der Hochwald als ein Kameralgut der Reichsstadt Rottweil zugesprochen, die Reichsstadt alleine und ausschließlich Zehnherrin bis 1796.

In diesem Jahr herrschte in Rottweil große Geldnot, nachdem die Franzosen ins Schwabenland eingefallen waren. Der Waffenstillstand vom 27. Juli 1796 mußte mit großen Opfern erkaufert werden: 53 223 Gulden waren zu bezahlen, außerdem eine erhebliche Menge an Naturalien wie 1000 Säcke Korn oder 600 Paar Schuhe oder 400 Hemden, außerdem Mehl, Heu, Pferde und Ochsen ... In dieser Not war guter Rat teuer, und so faßte der Rat den Beschluß, den damaligen Hochwaldhof in fünf Hochzinsgüter zu zer schlagen (ursprünglich waren nur vier Höfe geplant, der vierte wurde dann nochmals geteilt) und an die Meistbietenden zu verkaufen und zu einem Stadt-Rottweilischen Kameral-Dorf zu machen. Der Gesamterlös aus diesem Verkauf betrug 13 933 Gulden, und die Käufer hatten etliche Verpflichtungen zu übernehmen. Josef Storz beispielsweise, der den Hof I erwarb, verpflichtete sich, auf dem erworbenen Grund ein neues Haus zu errichten, dem die Wirtschaftsgerechtigkeit verliehen wurde. Gegen diese Wirtschaftsgründung erhoben die Vertreter der Rottweiler Zünfte Einspruch, "weil sie den Wirtschaften der Stadt abträglich sei". Der Widerspruch wurde abgelehnt, die Angelegenheit zugunsten der Wirtschaft Hochwald beigelegt. Möglicherweise reicht der heute noch existierende "Engel" in diese Zeit zurück. Eine weitere Verpflichtung war auch, dem Gottesdienst in Villingendorf beizuwohnen. Rottweil behielt sich das Recht auf den großen und kleinen Zehnten vor, außerdem war jeder Hofinhaber in Rottweil steuerpflichtig.

Der Hochwald - "ein Stück Rottweil, sogar Alt-Rottweil", so das Urteil in den Rottweiler Heimtblättern vor 61 Jahren.

Aus dem "Schwarzwälder Bote" vom 1. Aug. 1991



## Exklave zwischen Dunningen und Zimmern ✓

### Hochwald - orientiert nach allen Seiten

Rottweil-Hochwald: Einmal im Jahr, jeweils im Juli, treibt es Stadträte, oberste Verwaltungschefs und Bürgermeister umliegender Gemeinden auf den Hochwald, jene Rottweiler Exklave zwischen Zimmern und Dunningen, die noch nie in direkter Verbindung zur Gemarkung der Stadt Rottweil stand. Wenn das Fest der heiligen Margareta am 20. Juli mit Gottesdienst und Hochwaldkirbe gefeiert wird, ruht die Arbeit nicht nur auf dem Hochwald, dessen Bewohnern an diesem Tag die Referenz erwiesen wird - und das seit Ende des 18. Jahrhunderts. Damals nämlich hatte sich ein gewisser Josef Storz, der auf dem Hochwald ein Hofzinsgut erworben hatte, verpflichtet, zum Margaretenfest die heilige Messe lesen zu lassen in dem Hochwald-Kapellein - für einen Gulden und einem "nicht prächtigen Mittagessen". Und schon damals wurde der Rat der Stadt mit Kirbeküchle verköstigt.

Seit vielen Jahren erstmals wieder trafen sich vorige Woche Hochwald-Bewohner und Gäste zum Kirbefest nicht im "Engel", sondern in der nächsten Nähe zum Hof Aigeldinger. Mit diesem Namen in Verbindung gebracht wird der letzte Anwalt vom Hochwald, Eugen Aigeldinger, der bis zu seinem Tode am 4. März 1976 Kontakt- und Vermittlungsperson zwischen Hochwaldbewohnern und der Stadt Rottweil war. Schon in früheren Jahren taucht immer wieder der Name Aigeldinger als Ansprechpartner auf - vielleicht auch wieder in nächster Zukunft. Denn wieder einen Anwalt zu haben, das wäre nicht nur der Wunsch vieler Hochwald-Bewohner, sondern auch der Stadt Rottweil. Schon einmal, 1976 nach dem Tod seines Vaters, war Roland Aigeldinger auf Vorschlag des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Regelmann als Interessenvertreter vorgeschlagen gewesen, doch der damals 25jährige fand auf dem Hochwald keine Mehrheit. Offensichtlich waren einige der Meinung gewesen, jeder könne seine Rechte bei der Stadt selbst vertreten.

Heute, so weiß Roland Aigeldinger, wären vor allem die Hochwald-Bewohner seiner Generation durchaus bereit, ihre Interessen wieder durch einen Anwalt vertreten zu lassen und das nicht nur Rottweil gegenüber. Denn der Hochwald diene von Anfang an eigentlich drei "Herren": dem Ortsherren, also der Stadt Rottweil, dem Pfarrherren, der in Villingendorf saß, und dem Schulherren in Lackendorf. Noch vor Jahrzehnten, so steht es in der Nummer 19 der Rottweiler Heimatblätter vom 11. Oktober 1930, "haben die Leute vom Hochwald dort ihr Trinkwasser geschöpft, wo heute ihre Kinder an den Quellen der Volksbildung und Schulweisheit trinken" - in Lackendorf. Bei diesen drei "Herren" ist es bis heute geblieben, wobei die Kleinsten vom Hochwald in Lackendorf jetzt den Kindergarten besuchen, die Grundschüler nach Seedorf und die Hauptschüler nach Dunningen gehen. Einmal, nach der Gemeindereform, wurde der Versuch gestartet, die Schulkinder dorthin zu schicken, wo sie eigentlich hingehören, nämlich nach Rottweil. Doch die Beförderung mit dem Linienbus Richtung Große Kreisstadt, vor allem der Grundschüler, war alles andere als das Gelbe vom Ei, um "Volksbildung und Schulweisheit" zu trinken ging es wieder Richtung Dunningen.

Solche, die Allgemeinheit betreffende Probleme zu vertreten, ist die Aufgabe eines Anwalts vom Hochwald. Ansonsten mit Rottweil durchaus zufrieden, gibt es auch heute immer mal wieder Probleme, drückt der Schuh. So gründete sich beispielsweise vor zwei Jahren der Reit- und Fahrverein Hochwald, dessen Bemühungen um einen Reitplatz bisher gescheitert sind. Hier mit einer Stimme zu reden, hält Roland Aigeldinger allemal für besser, auch, wenn es zum Beispiel darum geht, Feldwege zu richten. In dem

auch heute noch ländlich strukturierten Bereich mit inzwischen zehn Bauernhöfen, einer Einwohnerzahl von 76 (1875 waren es 45 Einwohner, 1930 bei zehn Häusern 65), stellt sich den Landwirten allerdings ein Problem, das auch von der Stadt Rottweil nicht gelöst werden kann: Die 76 Hektar Feld können nicht ausgedehnt werden, da Rottweil dort oben über keinen einzigen Quadratmeter Land verfügt.

Und Aufstocken wäre für die Hochwald-Landwirte schon wichtig. Trotzdem: Keiner drängt aus dem Hochwald hinaus, obwohl auch einer Siedlungsentwicklung von der Stadt Rottweil aus ein Riegel vorgeschoben ist, wird doch pro Hof nur ein sogenanntes Leibgedinghaus genehmigt. Ansonsten wird sich in alle Richtungen orientiert: So kicken die Buben von Roland Aigeldinger beispielsweise nicht in einem Verein der politischen Gemeinde Rottweil, sondern in Herrenzimmern.

Aus dem "Schwarzwälder Bote" vom 1. Aug. 1991



## Eine Waldbegehung mit dem Dunninger Förster

Am Mittwoch, den 28. August, fuhren wir mit dem Fahrrad in den Wald. Wir erkundeten die Waldlandschaft mit den Tieren und der Forstwirtschaft. Dazu kam ein Förster, der uns alles erklärte.

Herr Unglaube erzählte folgendes:

Früher waren die Menschen Sammler und Jäger. Die Menschen lebten zusammen in Horden und wohnten in Höhlen. Sie waren nicht seßhaft und zogen wie Nomaden umher. Sie zogen umher, weil sie den Tieren folgten.

Daneben sammelten sie Beeren, Früchte, Pilze und Wurzeln für ihre Ernährung. Die Menschen also waren Sammler und Jäger, weil sie sammelten und jagten.

Später als sie das Getreide entdeckt hatten, kamen sie immer noch in den Wald. Sie trieben ihre Schweine in die Waldung.

Das Schwein war Fleischlieferant Nr. 1, darum mußten die Schweine viel fressen. Sie wurden gemästet.

Schweinehirten hüteten die Schweine. Die Schweine fraßen Eicheln und Bucheckern. Wenn die Bäume zu dicht stehen, dann ist die Krone klein, bei großen Baumkronen hängen mehr Eicheln und Bucheckern daran.

Darum sahen die Waldgebiete aus wie Wiesen mit ein paar Bäumen darauf. So konnten die Schweine auch dort mehr fressen. Der Erlös aus der Mast war meist höher als der Erlös des Verkaufs von Bäumen.

Nach einiger Zeit ließen die Menschen auch Pferde und Kühe in den Wald, diese fraßen die jungen Bäume ab. Die jungen Bäume hatten keine Chance, groß und stark zu werden. Aufgrund dieser Baumnutzung sank die Baumgrenze um 100 m.

Schafe und Ziegen kletterten sogar auf die Bäume und fraßen alles ab. Fast hätte es damals wie in einer Wüste ausgesehen.

Damals war den Bienenhonig der einzige Süßstoff. Es wurde auch Wachs gewonnen, um es in den Häusern brauchbar zu verwenden.

Später als es die Kartoffel gab, kam auch die Stallfütterung. Die Menschen bauten Ställe und pflanzten Getreide an. Das Laub, die Äste und das Reisig wurde aus dem Wald geholt; die Tiere sollten es fressen. Darum wurde der Nährstoff im Boden weniger. Zwischen dem Kahlschlag und den neuen Trieben pflanzten die Menschen Getreide.

Bianca Hangst, Klasse H 7

## Waldwirtschaft gestern und heute

In frühester Zeit, noch vor Gründung von festen Niederlassungen, diente der Wald dem Menschen als Sammel- und Jagdgebiet. Der Mensch sammelte die Früchte des Waldes (Pilze, Beeren, Nüsse etc.). Sie bildeten einen wichtigen Teil seiner Ernährung, auch bei fortschreitender Selbsthaftigkeit und Zivilisation. Mit Beginn der Selbsthaftwerdung spielt die Jagd für die Ernährung eine immer geringere Bedeutung. Sie wird auch immer mehr ein Vorrecht der jeweiligen Landesherren.

### Die Nutzung des Waldes im Dienste der Landwirtschaft

In waldreichen Gebieten - so auch bei uns in Dunningen - bestand jahrhundertlang eine sehr enge Verbindung zwischen Landwirtschaft und der Nutzung des Waldes. Eine wenig entwickelte Landwirtschaft bedarf zur Sicherung der menschlichen Ernährung der Unterstützung durch die Waldnutzung. Erst das 19. Jahrhundert hat mit der Entwicklung der modernen Landwirtschaft dieser alten Abhängigkeit ein Ende bereitet.

### Nutzungsarten

#### 1. Schweineweide im Wald

Die Mastausnutzung (Eicheln und Bucheckern) wurde in den Laubwaldgebieten bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts im großen Umfang ausgeübt. (Im Mittelalter war das Schwein der Hauptfleischlieferant.) Die Waldbestände wurden so behandelt, daß sich die Kronen der Bäume entwickeln konnten und reichlich fruchteten. Der Ertrag aus der Mastnutzung war in der Regel größer als aus der Holznutzung. Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Kartoffel Eingang fand und die Bauern zur Stallfütterung übergingen, verlor die Mastnutzung rasch an Bedeutung.

#### 2. Weide mit Rind und Pferd

Im Gegensatz zur Herbst- und Winterweide der Schweinemast fand die Waldweide mit Großvieh in der warmen Jahreszeit statt. Durch Tritt, Verbiß und Behinderung der natürlichen Verjüngung war diese Nutzungsform gegenüber der Schweinemast sehr schädlich für den Wald. Diese Nutzungsform fand auch in den Nadelwäldern und im Gebirge statt. Es gab kaum einen Wald, der nicht beweidet wurde. Das führte soweit, daß in den Alpen und im Schwarzwald die Waldgrenze um mehrere hundert Meter nach unten gedrückt wurde. Auch hier trat eine Änderung erst durch den Übergang zur Stallfütterung ein.

#### 3. Weide mit Schafen und Ziegen

Diese Nutzungsform wurde als besonders schädlich sehr früh erkannt. Im Mittelmeergebiet haben die Schafe und Ziegen den Wald fast völlig verwüstet, verdrängt oder zum Buschwald herabsinken lassen (siehe Italien und Griechenland). In diesen Gebieten gelten die Ziegen nicht nur als die schlimmsten Feinde des Waldes, sondern der Landeskultur überhaupt. Weltweit, und besonders in diesen Trockengebieten, spielt diese schädliche Form noch eine bedeutende Rolle.

#### 4. Zeidelweide

Vor dem Zuckerrohr und der Zuckerrübe war der Honig als einziger Süßstoff unentbehrlich. Wachs wurde zu Kerzen verarbeitet.

## 5. Waldstreunutzung

Mit dem Übergang zur Stallfütterung und dem Anbau von Futtergewächsen kam es zu einem abnehmenden Getreideanbau und damit auch zu einem rückläufigen Strohaufkommen. Die Landwirtschaft konnte teilweise ohne die Waldstreu nicht existieren. In vielen Gebieten ist die Waldstreunutzung erst nach dem letzten Krieg zu Ende gegangen. Durch den Austrag der in der Waldstreu enthaltenen wichtigen Nährstoffe, kam es zu Veränderungen von Struktur und Eigenschaft des Bodens. Die Naturverjüngung blieb aus und es kam zu einem Rückgang des Zuwachses.

## 6. Waldfeldbau

Die landwirtschaftliche Zwischennutzung nach Kahlhieben ist typisch für eine gering entwickelte Landwirtschaft. Es erfolgt nach dem Abtrieb ein oder mehrere Jahre ein Fruchtanbau. Danach wird die Fläche wieder den überhand nehmenden Stockausschlägen überlassen.

## 7. Rodungen

"Mit dem Fällen des ersten Baumes beginnt jede Kultur, mit dem Fällen des letzten Baumes endet jede Kultur". Die Geschichte der Rodungen reicht bis in die Jungsteinzeit hinein. Sie erfolgten hauptsächlich in den Tälern auf fruchtbaren, steinfreien und warmen Böden. In der Zeit der Römer kam es zu umfangreichen Rodungen, die auch im Mittelalter fortgesetzt wurden. In dieser Zeit besiedelte man auch die großen Mittelgebirge (Schwarzwald, Odenwald, Pfälzer Wald, Eifel, Hunsrück etc.) Erst gegen Ende des Mittelalters entwickelte sich ein ungefähres Gleichgewicht zwischen Wald und Flur, und es entstand die uns vertraute Kulturlandschaft. Der Wald befand sich auf jenen Flächen, die landwirtschaftlich uninteressant waren.

## 8. Okkupation (Abbau)

Holz wird stammweise da genutzt, wo man es benötigt und am besten beschaffen kann. Am Anfang geschieht dies fast unmerklich für den Wald, doch mit zunehmender Bevölkerungszahl und steigenden Bedürfnissen wurden die Eingriffe stärker. Die Obrigkeiten müssen deshalb Ordnung und Aufsicht einführen, die sich heute in den Forstordnungen fortsetzen.

## 9. Brennholz, Bauholz, Werkholz

Holz war bis weit in das 19. Jahrhundert hinein fast einziges Feuerungsmittel. Die Häuser wurden bis in das 14. Jahrhundert vorwiegend aus Holz gebaut, und es kam dadurch vor, daß ganze Städte niederbrennen konnten. Die Folge war, daß man die Häuser aus Stein und Ziegeln baute.

Das Mittelalter wird auch als "hölzernes Zeitalter" bezeichnet, weil von der Wiege bis zur Bahre fast alles aus Holz war.

Die Bedeutung von Wald, Holz und Gewerbe (Köhlerei, Aschenbrennerei, Salinen, Glashütten, Bergbau) in dieser Zeit zeigen nicht nur manche Ortsnamen, sondern auch zahlreiche Familiennamen.

## Die Wende zur modernen Forstwirtschaft

Die Forstwirtschaft beginnt dort, wo die Sorge vor einer Holznot zur Aufforstung von kahlen Flächen und zur Waldpflege führt.

Alle genannten Waldnutzungen hatten einzeln und in ihrem Zusammenwirken einen bedrohlichen Zustand geschaffen.

- weite Waldflächen lagen kahl
- Nutzungsmöglichkeit ging zurück
- wachsende Bevölkerung und steigender Holzbedarf.

Es entwickelte sich die Furcht vor einer Holznot. Diese Furcht und die Waldverwüstungen haben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zur Forderung nach nachhaltiger, planmäßiger, pfleglicher und sachkundiger Forstwirtschaft geführt. Es gelang, die befürchtete Katastrophe bei der Holzversorgung durch raschen Wiederaufbau und Pflege der Wälder zu verhindern. Dies gelang hauptsächlich dadurch, daß sich die Wald- und Forstwirtschaft langsam aus der negativen Abhängigkeit von Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie lösen konnte.

- In der Landwirtschaft
  - \* Stallfütterung
  - \* Anbau der Kartoffel
  - \* Mineraldüngung
  - \* bessere Technik
- In der Industrie
  - \* Nutzung der Steinkohle
  - \* neue Techniken
  - \* Erze, Steine für Bau und Gewerbe
- Allgemein
  - \* Rückgang der Stadtbrände
  - \* Holz wird besser bezahlt.

Der Forstwirtschaft wird heute der zum Teil großflächige Nadelholzanbau vorgeworfen. Doch dieser Anbau ist häufig auf jenen Flächen erfolgt, die durch jahrhundertelangen Raubbau weitgehend degradiert waren. Die Wiederbestockung dieser Flächen war häufig nur mit anspruchslosen und leicht zu kultivierenden Baumarten möglich (Kiefer, Fichte).

Die Forstwirtschaft in der heutigen Form ist wohl die letzte und höchstentwickelte Form der Waldnutzung. Im 19. Jahrhundert war die Nutzfunktion (Rohstoff, Einkommen) die primäre Aufgabe der Forstwirtschaft; man ging dabei davon aus, daß die Schutzfunktionen des Waldes - Einfluß auf Klima, Wasser, Luft, Bodenerhaltung und -fruchtbarkeit - vom gepflegten Wirtschaftswald in optimaler Weise erfüllt wird, besondere Maßnahmen für die Schutz- und Erholungsfunktionen sind nicht notwendig. Dieses rein wirtschaftliche Denken hat sich seit dem letzten Krieg von Grund auf geändert. Neben der wirtschaftlichen Bedeutung des Waldes treten gleichrangig und gleichwertig die landespflegerischen und volksgesundheitlichen Aufgaben des Waldes. Forstwirtschaft ist demnach eine Nutzbarmachung für alle in Betracht kommenden Zwecke der menschlichen Gesellschaft.

## Der Gemeindewald von Dunningen

Der Wald der Gemeinde Dunningen ist auf den drei Gemarkungen Dunningen, Lackendorf und Seedorf verteilt. Er umfaßt insgesamt 1325 ha Waldfläche. Die Gemarkung Dunningen besitzt mit 838 ha den größten Anteil der drei Gemeinden.

Die Wälder liegen fast durchweg westlich des erosionsarmen Flachtals der Eschach auf der welligen Hochfläche des Schwarzwaldvorlandes. Erst bei Lackendorf wird die Landschaft der Eschach etwas steiler. Die Höhenlage schwankt zwischen 630 und 730 Metern. Der höchste Punkt ist das Sandgrubenwäldle nordöstlich von Dunningen. Der tiefste Waldbesitz ist die Mühlhalde bei Lackendorf.

### Geologie:

Wichtig für das Wuchsverhalten und überhaupt für den gesamten Waldbau sind die Böden. Die Böden wiederum entstehen durch Verwitterung aus den Ausgangsgesteinen. Im Gemeindewald Dunningen herrscht im Osten der obere Muschelkalk vor (waldarme Teile), Richtung Eschach tritt aber der mittlere Muschelkalk zutage. Im Bereich Dunningen/Seedorf ist der untere Muschelkalk vorherrschend. Nur ganz im Osten der Markungen Dunningen und Seedorf kommt der Buntsandstein vor.

### Böden:

Die Böden des Buntsandsteins sind meist sandige, lehmige Böden mit guten physikalischen Eigenschaften. Der selten fehlende Tonanteil führt aber in Senken zu Verdichtungen und kann somit zu Staunässe führen.

Im Gebiet des unteren und mittleren Muschelkalks sind die Böden tonig, gelegentlich staunäß, kalt, entkalkt und dicht gelagert. Die Böden sind besonders für den Wald labil, weil die Bäume, und hier besonders die Fichten, durch Staunässe stark sturmgefährdet sind. Auf allen physikalisch labilen Böden ist die, im Vergleich zur Fichte, wurzelintensive Tanne unentbehrlich.

Bei entsprechender waldbaulicher Behandlung (standortgerechte Baumarten, intensive frühe Durchforstung zur Stabilisierung, Mischwuchsregulierung zugunsten von Tanne und Laubholz, räumliche Ordnung bei der Holzernte) sind die Böden aber insgesamt gesehen sehr ertragreich.

### Klima:

Im Durchschnitt gesehen liegt die Jahrestemperatur bei ca. 7<sup>0</sup>C. Es fallen im Jahr etwa 1000 mm Niederschläge, wobei das Niederschlagsmaximum in der Vegetationsperiode fällt. Nach Osten nehmen die Niederschläge durch den Regenschatten des Schwarzwaldes ab. Die Hauptwind- und damit auch Hauptsturmrichtung ist Südwest bis Nordwest. Es kommen Spätfröste bis Mai/Juni, und Frühfröste schon wieder ab August/September vor. Das Klima kann also insgesamt als rauh bezeichnet werden.

### Waldbestand:

Der Gemeindewald wird durch das Nadelholz geprägt. Es herrscht mit 99 % der Fläche vor dem geringen Laubholzanteil. Reine Fichtenbestände sind mit 35 %, Fichten-Tannen-Mischwald mit 49 %, Tanne-Fichte-Douglasie mit 11 %, Mischwald mit Forche mit 4 % und Laubholz mit 1 % vertreten.

Der jährliche Zuwachs liegt je nach Standort und Baumart bei 8 bis 10 Erntefestmeter Derbholz mit Rinde pro Jahr und Hektar. Der Nutzungsplan sieht bei einem normalen Jahr einen jährlichen Einschlag von 10 000 Erntefestmeter Derbholz ohne Rinde im gesamten Gemeindewald vor. Dieser Einschlag kann aber, wie im letzten Forstwirtschaftsjahr, durch den Sturm verschoben werden. Insgesamt werden im Forstwirtschaftsjahr 1990 23 500 Fm Holz aufgearbeitet, was also dem 2,5fachen von einem normalen Jahr entspricht.

### Die Waldarbeit

Die Waldarbeit hat sich in den letzten 40 Jahren sehr stark verändert. Durch Einführung neuer Arbeitsverfahren, dem Einsatz der Motorsäge, Erschließung des Waldes mit Wegen, Forstschleppern und Funkseilwinden etc. fand die Technik auch ihren Einzug in den Wald. Mußten früher die Bäume mit Axt und Säge gefällt und aufgearbeitet werden, ist heute die Motorsäge an deren Stelle getreten und nicht mehr wegzudenken. Mit der Technisierung ist die Leistung stark angestiegen, und natürlich auch die Anforderung an die Bediener. Dennoch ist die Tätigkeit im Wald mit einem industriellen Arbeitsplatz kaum vergleichbar. Sie unterscheidet sich vor allem durch ständig wechselnde Einsatzorte, ist sehr vielfältig und findet das ganze Jahr fast ausschließlich im Freien statt. In der Palette der zu verrichtenden Arbeiten bildet die Holzernte den Schwerpunkt. Waldbegründung (besonders jetzt nach dem Sturm), Waldpflege, Waldschutz, Wegebau, Wegeunterhaltung und Landschaftspflege sind weitere wichtige Aufgaben der Waldarbeiter.

Im Dunninger Gemeindewald sind insgesamt 16 Waldarbeiter, 2 Frauen und 2 Forstwirtauszubildende beschäftigt, die aus Dunningen oder anliegenden Gemeinden stammen. Daraus resultiert ein natürliches Verhältnis zum "Dunninger Wald". Man hat eine andere Beziehung zum Wald und betrachtet ihn nicht nur als Arbeitsstätte zum Geldverdienen.

Um aber sämtliche im Jahr anfallenden Arbeiten zu erfüllen, ist es notwendig speziell ausgerüstete Unternehmer anzustellen. (Holzrücken mit Spezialschleppern, Straßenbauunternehmen für den Wegebau, Forstunternehmen mit Prozessoren und Vollerntern.)

Das Holz aus dem Gemeindewald war schon immer für seine gute Qualität bekannt und brachte gute Erlöse. Es spielte und spielt auch heute noch eine nicht unbedeutende Rolle im Gemeindehaushalt. Auch ein ca. 630 ha großes Wasserschutzgebiet ist darin beinhaltet und sorgt für eine gute Qualität und Reinheit des Wassers. Als Naherholungsgebiet für Wanderer, Jogger und Reiter übt der Dunninger Gemeindewald eine wichtige Funktion als Erholungsstätte aus.

Bernd Unglaube

Bernd Unglaube



## Der Waldbau

(Auszug aus der Dunninger Chronik von Oberlehrer Schneider, 1927) ✓

Die Waldfläche der Gemeinde beträgt nach den Anbauerhebungen vom Jahre 1907 695 ha und ist grösstenteils, ja fast ausschliesslich, mit Nadelhölzern besteckt. Unter diesen herrscht die Weisstanne vor, und seit die künstliche Holzzucht mehr Eingang gefunden hat, gewinnt auch die Fichte immer grösseres Terrain. Diese beiden Hauptholzarten, welche bald in reinen Beständen, bald in Mischung miteinander vorkommen, gedeihen sehr gut und liefern starke und gesuchte Nutzhölzer; Baumhöhen von 38-40 m sind keine Seltenheit. Geringere Ausdehnung hat die Fichte, in reinen Beständen kommt sie seltener als in Mischung mit den genannten beiden Holzarten vor. Künstlich wird sie noch nicht lange gebaut. Häufig ist sie die Vorläuferin besserer Holzarten, indem unter ihrem Schutze Tannen, Fichten, bisweilen auch Buchen teils natürlich sich einstellen, teils durch Untersaat oder Unterpflanzung angezogen werden. Die Lärche ist selten und wird es auch bleiben, da ihr Anbau im grossen hier keinen Wert hat. Untergeordnet kommen vor: Ahorn, Esche, Ulme, Birke, Schwarzerle, Eiche, Espe und Sahlweide. Von Sträuchern kommen vor: Wacholder, Haselnuss, Weissdorn, Schwarzdorn, Kreuzdorn, Hartriegel, Mehlbeere, Holunder, Heckenrose, Waldrebe, Seidelbast, Stechpalme und Besenpfrieme, die beiden letzteren jedoch sehr vereinzelt.

Das Klima ist ziemlich rauh, der Winter sehr lange, Spätfröste fast regelmässig, daher auch Samenjahre selten. Empfindlichen Schaden hat der Schneedruck im Frühjahr 1868 hauptsächlich in den mittelwüchsigen Fichten- und Forchenbeständen angerichtet. Insektenschaden ist im ganzen unbedeutend. Am schädlichsten zeigen sich die Maikäferlarven in den Saat- und Pflanzschulen. Wenn auch der Borkenkäfer und der Rüsselkäfer da und dort schädlich auftreten, so sind doch Beschädigungen von grösserem Umfange seit vielen Jahren nur wenige zu verzeichnen. Im Jahre 1827/28 wurden im Gemeindewald "Schwendehalde" nahezu 4 ha durch Borkenkäfer zerstört.

Was den Zustand der Waldungen betrifft, so ist derselbe als ein guter zu bezeichnen. Dieser gute Zustand erklärt sich einesteils aus der vorherrschend guten Beschaffenheit der Böden und aus den nicht ungünstigen klimatischen Verhältnissen, namentlich den häufigen atmosphärischen Niederschlägen, welche besonders der Fichte zusagen, andernteils aus dem günstigen Verhalten der Nadelhölzer, namentlich den am meisten vertretenen Weisstannen und Fichten, aus der Unterlassung jeder Streunutzung und aus der Bewirtschaftungsweise. Selbstverständlich wechselt der Waldzustand im einzelnen nach Lage und Boden häufig und kommen Beispiele von ganz ausgezeichnet schönen wie von ganz geringen Bestandsverhältnissen überall vor. Für die Verbesserung des Zustandes der Waldungen ist durch künstliche Nachhilfe und Bestandespflege schon sehr vieles geschehen und steht noch Besseres zu erwarten. Die Nachzucht erfolgt in eigenen Pflanzschulen. Die Waldpflege wird mittels der Reinigungshiebe und Durchforstungen und mittels Entwässerung nasser Stellen mit Fleiss und Eifer betrieben.

Die spezielle Bewirtschaftung der Gemeindewaldungen ist dem Oberförster des Forstamtes Dunningen in Rottweil übertragen. Die Arbeiten werden unter Aufsicht eines Waldmeisters und zweier Waldschützen ausgeführt. Die beiden letzteren üben auch die Forstpolizei aus.

Der Hochwaldbetrieb mit 80-100-120jährigem Umtrieb ist schon längst eingeführt und die ganze Wirtschaft auf die Erzielung möglichst vielen und wertvollen Nutzholzes eingerichtet.

Was die Wahl der Holzarten betrifft, so werden auch für die Zukunft die Nadelhölzer und vornehmlich Weisstannen und Fichten die herrschenden bleiben, weil sie den Standortverhältnissen am meisten entsprechen und die höchsten und wertvollsten Erträge gewähren.

Die Forche wird hauptsächlich auf geringen Böden und auf sog. Frostlöchern und als rasch wachsende Holzart zur Ausfüllung kleinerer Bestandslücken oder als Vorholz und Schutzholz für nachzuziehende bessere Holzarten angezogen. In einzelnen schönen Exemplaren lässt man sie auch gerne in Weisstannen- und Fichtenbeständen einwachsen, um wertvolle starke Stämme zu erziehen.

Die Verjüngung der Waldungen geschieht in der Hauptsache auf natürlichem Wege (in 80-120jährigem Umtriebe) mittels Schlagstellungen und allmählichem Abtriebe, und es gelingen diese Verjüngungen in der Regel gut. Wo dieselben missglücken oder andere Gründe entgegenstehen, wird der Kahlhieb mit darauffolgender Anpflanzung gewählt, welche in den meisten Fällen und mit sicherem Erfolg mittels Pflanzung von Fichten, auf ungünstigen Standorten mit Forchen, bewerkstelligt wird. Zu den Schlagnachbesserungen wird vorzugsweise die Fichte verwendet, und dadurch eine immerhin erwünschte Mischung mit der Weisstanne erreicht. In der Hauptsache also wird die Weisstanne begünstigt.

Die Gemeindewaldungen sind nach den für die Staatswaldungen bestehenden Vorschriften wirtschaftlich eingerichtet. Sie sind auf ihren nachhaltigen Ertrag eingeschätzt und Nutzungs- und Kulturpläne aufgestellt. Die Wirtschaftskontrolle wird nach Fläche und Material durchgeführt. Für die Zwecke der Flächenkontrolle sind die Waldungen dauernd eingeteilt und Flächeneinrichtungspläne aufgestellt, durch welche zugleich die Herstellung eines normalen Altersklassenverhältnisses angestrebt wird. Die wirtschaftlichen Abteilungen sind vermessen und kartiert und überdies noch besondere Bestandskarten hergestellt.

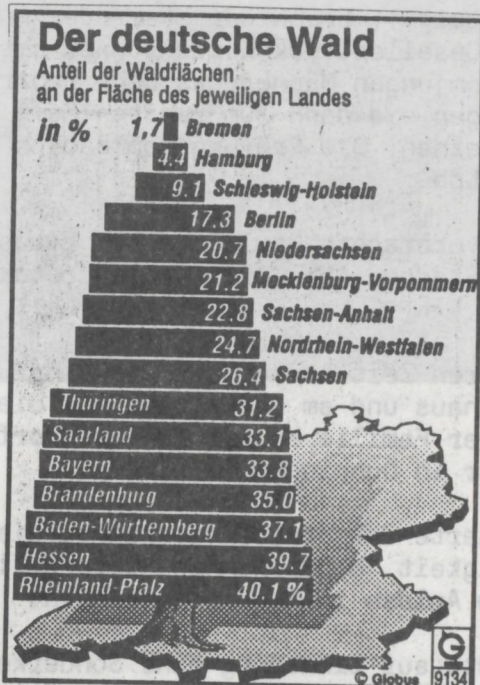
Die Ausbeute an Nutzholz im Verhältnis zur oberirdischen Holzmasse betrug im Jahre 1873 30-40 %. Die geringere Nutzholzausbeute hatte ihren hauptsächlichsten Grund darin, dass zur Aufbringung der sogen. Bürgergaben eine Menge Nutzholz aufgeklaftert wurde, ein Mißstand, der nicht genug zu beklagen war.

Wegen des fortwährenden Steigens der Nutzholzpreise wurden daher die Bürgergaben im Jahre 1906 von 6 Rm auf 4 Rm reduziert, wodurch eine ganz erhebliche Menge Nutzholz gewonnen und der Ertrag dafür der Gemeindekasse zugeführt werden kann.

Von Nebennutzungen wird das Stock- und Stumpenholz, wie auch das Leseholz fleissig gewonnen. Die Holzgewinnung ausserhalb der Waldungen beschränkt sich im allgemeinen auf die an der Eschach und an anderen Orten wachsenden Erlen, Weiden und Pappeln und das dürre Holz der Obstbäume. Die Entnahme von Waldstreu wird nur in Notjahren gestattet; das Abnehmen junger Fichtenäste zur Ernteweiden und jungen Weisstannenreises zur Herstellung von Besen ist verboten. Das Gras der Waldwege wird zur Nutzung jährlich versteigert. Waldweide wird nicht ausgeübt. Haselnüsse, Beeren und Arzneikräuter dürfen unentgeltlich gesammelt werden.

Das in den Waldungen erzeugte Brennholz wird zum grössten Teil im Orte selbst verbraucht, ein kleiner Teil an die Bewohner der umliegenden Ortschaften abgegeben. Das Nutzholz kommt zum allergrössten Teil in den Handel nach auswärts. Nutz- und Brennholz wird zu Gunsten der Gemeindekasse versteigert. Der Transport des Holzes aus den Waldungen geschieht durchaus auf der Achse.

Gute und regelmässig angelegte Wege sind überall vorhanden.



## Paul Graf, Bildhauer und Künstler ✓

Paul Graf wurde geboren im Jahre 1879 als zweiter Sohn des Wagners Wendelin Graf, Schramberger Str. 5. Nach seiner Schulentlassung trat er in die Steinhauerlehre bei einem Villingendorfer Meister ein.

Sein Gesellenstück war eine freitragende Steintreppe, die damals schon auf sein künstlerisches Talent aufmerksam machte. Allerdings ist beim Transport nach Rottweil ein Mißgeschick passiert. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder August verlud er am Tage vor der Gesellenprüfung die schwere Treppe auf einen Ziehkarren (andere billige Transportmittel gab es damals nicht) und wollte so sein Gesellenstück vor die Prüfungskommission nach Rottweil bringen. Auf dem Weg dahin, zwischen Dunningen und Hochwald (hinter der "Steig"), brach der Zweiräder unter der schweren Last zusammen, und das Gesellenstück wurde schwer beschädigt. Die ganze Nacht haben die beiden jungen Männer das Werk repariert und am nächsten Morgen um 5 Uhr zogen sie dann zum zweiten Male los, um rechtzeitig zur Prüfung zu erscheinen. Die Prüfungskommission bestaunte das Werk und zollte ihm großes Lob.

Die weiteren Gesellenjahre verbrachte Paul Graf bei bekannten Steinmetzbetrieben in verschiedenen Städten, bis er an der Kunstakademie in Stuttgart Aufnahme fand.

Weitere Werke aus der früheren Zeit seines Wirkens sind: Einige Figuren am früheren Stuttgarter Rathaus und am Landestheater, die Kreuzigungsgruppe auf der Grabstätte der Familie Mauser in Oberndorf und das Grabmal der Familie Wehle-Miller in Dunningen.

Anfang des Jahrhunderts feierte der Staat Argentinien die hundertjährige Wiederkehr seiner Unabhängigkeit. Monarchen und Botschafter aus aller Welt fanden sich aus diesem Anlass in Buenos Aires ein.

Der Deutsche Kaiser entsandte auf Einladung eine Sonderkommission nach Argentinien. Als Geschenk Deutschlands versprach der Kaiser ein Agrar-Denkmal zu stiften, das an gebührender Stelle in Buenos Aires aufgestellt werden sollte. Der dafür ausersehene Platz heißt bis heute "Deutscher Brunnen". Der Grundstein hierfür wurde am 31.3.1910 gelegt.

Die Ausführung des Denkmals wurde von Kaiser Wilhelm an die Kunstakademie Stuttgart vergeben. Nach Entwurf und Anleitung von Professor und Architekt Gustav Adolf Bredow führte Paul Graf das Kunstwerk aus.

1914 war das Werk vollendet und wurde in große Kisten zum Abtransport auf dem Seeweg verpackt.

Paul Graf wurde beauftragt mitzureisen und das Denkmal am "Deutschen Brunnen" aufzustellen. Doch im August 1914, kurz vor der Abreise, brach der 1. Weltkrieg aus und Paul Graf wurde sofort zum Wehrdienst einberufen; er ist im Jahre 1917 in Frankreich gefallen. Die Begleitung des Denkmal-Transportes übernahm Professor Bredow. In Argentinien angekommen wurde dieser interniert und kam erst nach Kriegsende in seine Heimat zurück.

Paul Graf war nicht verheiratet, Nachkommen sind keine vorhanden.

Gertrud Graf



Der große Brand in Seedorf vor 130 Jahren (1861)

Eine der größten Katastrophen, von der das Dorf nach dem 30jährigen Krieg heimgesucht wurde, war der Brand am 10. Oktober 1861. Er veränderte das Dorfbild in wenigen Stunden vollständig. An jenem gewitterschwülen Tag, nachmittags gegen 1/2 3 Uhr, fing ein Brechangelhaufen in der Seegasse aus ungeklärter Ursache Feuer.

Eine Nachbarsfrau, die gerade vom Feld heimkam, entdeckte den Brand als erste. Doch das Feuer hatte inzwischen schon auf das mit Stroh gedeckte Dach des Schmiedes Anton Hangst übergegriffen. Die Frau rief nach Wasser und versuchte, das Feuer zu löschen. Im Hause Hangst war die Frau mit Flachsschwingen beschäftigt, als sie die Hilfeschreie der Nachbarin hörte. Der rückwärtige Anwohner Michael Haag wollte gerade aufs Feld fahren, als er vom Ausbruch des Brandes erfuhr.

Die Trockenheit der damaligen Herbsttage sowie der an diesem Tage herrschende Wind verursachten bei den damals vorherrschenden Stroh- und Schindeldächern eine unheimlich rasche Verbreitung des Feuers, zumal die Hauswände oft auch aus Holzbalken bestanden. So konnten die vom Feld heimeilenden Dorfbewohner genau so wenig des Feuers Herr werden wie die Ortsteuerwehr von Seedorf und die zu Hilfe gerufenen Wehren aus den Nachbargemeinden und die Feuerwehrleute aus Oberndorf, Schramberg und Rottweil. Am Brandplatz befanden sich schließlich 40 Feuerwehrspritzen. Bis zum Einbruch der Dunkelheit wurden 21 Wohngebäude und 8 Nebengebäude (darunter 2 Scheuern) ein Raub der Flammen. Das Löschwasser wurde übrigens aus Brunnen, dem Seebach und aus der Eschach geholt. In den Gebäuden waren natürlich große Vorräte an Frucht, Futter und Stroh gelagert. Allein in der Pfarrscheuer hatte man rund 4000 Garben untergebracht. Alles verbrannte. Zum Glück war die Aussaat bereits beendet, so war wenigstens das Saatgut für die Winterfrucht gerettet. Unter dem Vieh waren keine Verluste zu beklagen, da es größtenteils auf der Weide war. Gott sei Dank kamen auch keine Menschen in den Flammen um.

Allerdings mußten infolge des Futtermangels 60 Stück Vieh aus der Gemeinde verkauft werden.

Folgende Familien hatten ihr Haus verloren:

Bauer	Michael	Haag	mit 4 Kindern
Schmied	Anton	Hangst	" 3 "
Krämer	Georg	Haag	" 7 "
Bauer	Wendelin	Baur	" 3 "
Steinhauer	Johannes	Haas	" 5 "
Schmied	Nikolaus	Glunk	" 4 "
Schuster	Sebastian	Flick	
Pfarrer	Braig		Pfarrhaus samt Pfarrscheuer
Bauer	Mathäus	Keller	mit 7 Kindern
Rößlewirt	Franz	Grüner	" 2 "
Bauer	Wendelin	Merz	1862 nach Amerika
Bauer	Jakob	Schneider (Ferdes)	3 Kinder
Bauer	Johann	Schnell (Greg.Sohn)	2 Kinder
Bauer	Konrad	Merz	mit 5 Kindern
Bauer	Johannes	Glück	" 5 "
Weber	Xaver	Witz	
Wagner	Jakob	Maier	" 2 "
Bauer	Wendelin	Roth	" 2 "

Bauer	Lorenz	Keller (später Schulth.) mit 3 Kindern
Bauer	Reinhard	Schneider (Mauch)
Bauer	Martin	Werner (Hansels) lediger Bauer.

Auch das Pfarrhaus (1851 neu erbaut) wurde zu 2 Dritteln zerstört. Die erst im Jahre 1842/44 erbaute Kirche begann ebenfalls an 3 Stellen zu brennen. Einige Kirchenfenster wurden durch die große Hitze zerstört. Die Kirche als Ganzes konnte aber gerettet werden. Pfarrer Braig, welcher seine betagten Eltern bei sich hatte, fand im Rathaus Unterkunft, seine Eltern in der Wohnung des Provisors. Gegen eine Vergütung von 30 Gulden wurde die Kuh des Pfarrers im Farrenstall mitgefüttert. Rößlewirt Grüner konnte ein leerstehendes Gebäude beziehen und auch den Wirtsbetrieb fortführen. Auch die anderen Obdachlosen konnten alle im Ort selbst untergebracht werden, natürlich nur übergangsweise und notdürftig.

Der Brandschaden an den Gebäuden belief sich auf 47 325 Gulden. Die Brandversicherung zahlte 95 % des Gebäudewertes an die Geschädigten aus. Anders sah es beim Mobiliarschaden aus. Da die meisten Familien ihr Mobiliar nicht versichert hatten, wurde der mit 35000 Gulden geschätzte Schaden nur zu etwa 10 % beglichen.

Nach diesem großen Schicksalsschlag, der so viele Familien so plötzlich in bittere Not gebracht hatte, setzte von allen Seiten eine große Hilfsbereitschaft ein. Unter tatkräftiger Mithilfe des Oberamtmanns Schubart wurden Sammlungen veranstaltet, deren Erlös den Opfern über die erste Zeit hinweghalf.

In Seedorf und den Nachbargemeinden wurden Mehl, Brot, Frucht, Futter und auch Kleidungsstücke im Wert von etwa 2000 Gulden gespendet. Bis zum 1. April 1862 kam die stattliche Summe von 7000 Gulden an Geldspenden zusammen.

Auch die Landesregierung wurde aktiv. Das Innenministerium sandte einen Vertreter zur Berichterstattung und zur Schadensschätzung nach Seedorf. König Wilhelm I. von Württemberg (1816-1864) bekundete seine Anteilnahme und übersandte eine Spende von 550 Gulden. Der frühere Ortspfarrer übergab 100 Gulden. Der Graf von Bissingen spendete 22 Zentner Mehl, die Strohmanufaktur Haas aus Schramberg 200 Gulden, die Stadt Schramberg 155 Gulden, die Stadt Oberndorf 114 Gulden und die Stadt Rottweil beteiligte sich mit 64 Gulden an der Linderung der Not. Der Württembergische Wohltätigkeitsverein übersandte 500 Gulden. Die Oberamtsbehörde Oberndorf würdigte in einem Bericht die Leistung der an der Brandbekämpfung beteiligten Mannschaften und Personen. Namentlich genannt wurden dabei die Feuerwehren von Schramberg, Oberndorf und Rottweil. Auch die Hilfe der Wehren der Nachbargemeinde findet in diesem Bericht eine positive Würdigung. Im einzelnen werden genannt:

Die Feuerwehr Lackendorf unter Leitung von Schultheiß Hirt.  
Die Feuerwehr Dunningen unter Leitung von Schultheiß Duffner.  
Die Feuerwehr Fluorn unter Leitung von Schultheiß Kaufmann.  
Die Feuerwehr Waldmössingen unter Leitung von Schultheiß Jauch.

Weiter werden u.a. genannt: Tierarzt Mauch von Schramberg  
Kaminfeger Spindler von Schramberg  
Kaminfeger Fuchs von Schramberg  
Schulmeister Knupfer von Seedorf  
Provisor Hermann von Seedorf

Schultheiß Rieger von Sulgen  
Karl Färber von Oberndorf  
Landjäger Mattes von Dunningen  
Salomon Levi von Möhringen  
und viele andere Frauen und Männer aus Seedorf.

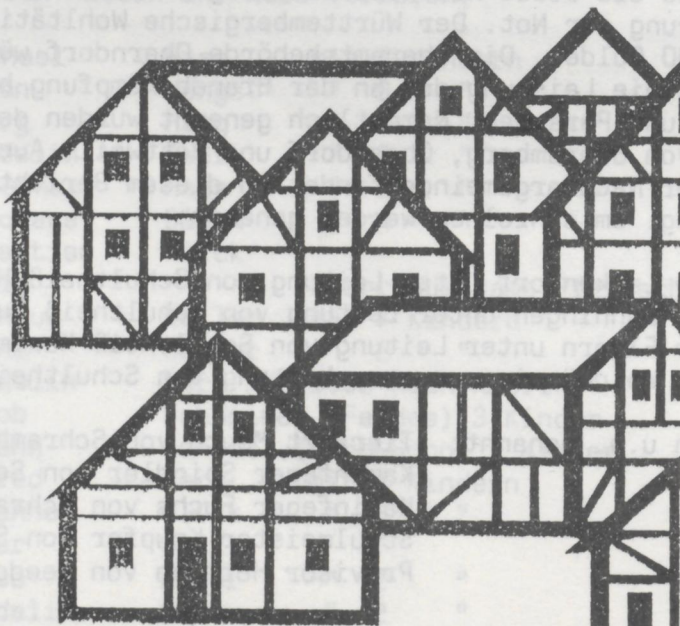
### Der Wiederaufbau

Bald nach der Katastrophe machte man sich an den Wiederaufbau. Zunächst wurde das Pfarrhaus mit einem Notdach versehen. Auch die anderen Brandgeschädigten gingen daran, ihre Häuser wieder auszubauen. Nur einer, Wendelin Merz, wanderte im Jahre 1862 nach Nordamerika aus. Der Wiederaufbau wurde begünstigt durch die trockene Witterung des Spätherbstes und den milden Winter. So konnte das Baumaterial noch unter guten Bedingungen herbeigeführt werden. Die Gemeindeverwaltung unterstützte die Bauherren in großzügiger Weise. Zur Beschaffung des nötigen Bauholzes wurde das "Hailenwäldle" mit etwa 23 Morgen abgeholzt und zu gleichen Teilen zum Revierpreis den Brandgeschädigten überlassen. Da sich das Holz aus dem "Hailenwäldle" teilweise als stockfaul zeigte, wurde auch Sägholz im "Neuwäldle" geschlagen. Beim Bürgerholz kam man den Geschädigten ebenfalls entgegen; sie erhielten statt Scheiterholz nun Sägeholz aus dem Gemeindewald und zwar für 4 Jahre im voraus.

Bald stellen sich Handwerker aus der Umgebung ein, um am Wiederaufbau teilzunehmen. Die Zimmerleute beschlugen das Holz und richteten es zu, während die Maurer die Steine klopfen, die auf dem Hummelsberg und beim Bösinger Kreuz gebrochen wurden. Außerdem wurde von der Heuwies und von Oberreute noch Roter Sandstein bezogen.

Im Frühjahr 1862 konnte an vielen Plätzen mit dem Neubau begonnen werden. Röblewirt Franz Grüner und Nikolaus Glunk konnten schon am 3. April aufrichten; bis Ende Mai aber hatten alle schon das Richtfest gefeiert. Auch Pfarrer Braig beendete noch vor dem Kirchweihfest seinen Notaufenthalt im Rathaus. Bis zum Spätherbst 1862 konnten alle wieder in ihre eigenen Wohnungen einziehen. Die schlimme und entbehrungsreiche Zeit, die dieses große Brandunglück mit sich brachte, hatte damit ihr Ende gefunden.

Franz Heim (Schwenningen)





## Die Seedorfer Feuerlöschordnung aus dem Jahre 1839

In den Orten der rottweilischen Landschaft, zu denen auch Seedorf gehörte, bestanden schon in den ältesten Zeiten Feuerwehren. Im Brandfall waren alle Bewohner verpflichtet, Hilfe zu leisten. Die Seedorfer Feuerlöschordnung von 1839 gibt einen interessanten Einblick in die damaligen Gepflogenheiten.

(Zum besseren Verständnis werden einige Stellen des Textes in die heutige Ausdrucksweise gebracht; der Inhalt der Verordnung wird damit nicht verändert.)

"Auf Oberamtliche Anordnung vom 23. vorigen Monats wurde heute die Feuerlöschordnung wieder erneuert und wie anbefohlen die Löscherätschaften wieder aufgezeichnet. Es sind vorhanden:

- 2 Fahrfeuerspritzen (Sie befinden sich noch in gutem Zustand)
- 24 Feuereimer (Größtenteils noch ganz neu)
- 2 Feuerleitern
- 2 Feuerhaken

Über die Feuerspritzen haben die Spritzenmeister die Aufsicht. Über die anderen Gerätschaften aber der Fleckenschütze und der Schultheiß.

Die Feuerreiter sind wieder aufgestellt worden und zwar die Bauren Lammwirt ... und Mathias Keller. Diese beziehen keinen Lohn, sind aber vom Botenlaufen befreit.

Zum Fahren der Feuerspritzen ist kein besonderer Fuhrmann bestimmt, weil derjenige gerade in einem Fall nicht zu Hause sein könnte, sondern es ist freier Wille. Es wurde bestimmt, daß derjenige Fuhrmann, der zuerst die Spritze faßt, jedesmal 2 Kreuzer Trinkgeld und zum Lohn pro Stunde 1 Gulden von jedem Pferde zu empfangen habe. Es sollen aber nur 3 und wenn es weit gehen sollte 4 Pferde angespannt werden. Die 1. Rotte, die sich immer der Feuerspritze bedienen und daran arbeiten soll, besteht aus lauter ledigen Burschen und zwar eigene Söhne und Knechte der Bauern. Deren Rottenmeister ist Gemeinderat Flaith. Die Mannschaft besteht aus 16 Mann.

Die 2. Rotte besteht ebenfalls aus 16 Mann. Die 3. Rotte besteht aus 16 Mann. Rottenmeister ist Gemeinderat Rothwanger. Die 1. Rotte hat immer bei der Feuerspritze zu sein. In dem dies lauter ledige Burschen sind, es sei denn, daß die Feuersbrunst weit entfernt und mit der Spritze nicht abgefahren würde und bloß eine Rotte mit Feuereimern abgeschickt würde, so hat in diesem Fall die erste Rotte zu gehen.

Wenn in einem Nachbarort eine Feuersbrunst entsteht, so ist jeder verpflichtet, der solches zuerst sieht und vernimmt, dem Ortsvorsteher Anzeige zu machen. Zum Läuten der Feuerglocken ist der Schulmeister, sowie auch der Fleckenschütz beauftragt. Diesen ist aber einzuschärfen, daß bei einem auswärtigen Brand bloß 1 Glocke und wenn es im Ort selbst brennen sollte, mit beiden Glocken zu läuten ist.

Sobald die Feuerglocke geläutet wird, haben sich die 2 ersten Rotten beim Rathaus zu versammeln, um dort vom Ortsvorstand Befehl zu erhalten, ob es nötig ist, daß beide Rotten oder nur eine abzusen- den ist. Um der Gemeinde unnötige Kosten zu ersparen, darf die Feuerspritze ohne Befehl des Ortsvorstandes nie abgeführt werden.



## Erlebnisse aus der Jugendzeit

### Der Ferkelkauf

Der Moosmichel Bauer auf dem Wald ließ seine Verwandten in Seedorf wissen, daß wieder ein Wurf prächtiger "Säuble" herangewachsen sei und zum Abholen bereit stände.

So kam der Oaxemer Bauer mit seinen Schwestern überein, sich bei der Gelegenheit wieder mit Nachwuchs für Schlachtschweine zu versorgen. Am andern Morgen fuhr er mit dem Bennerwägele auf den Moosmichelhof.

Nach freudiger Begrüßung war man sich mit dem Handel schnell einig und wurde zu einem kräftigen Vesper mit Schwarzwälder Speck, Most und selbstgebackenem Bauernbrot eingeladen. Nach längeren Gesprächen aber mußte man wieder an die Heimfahrt denken.

Über die Vierhäuser und den Seedorfer Wald ging es der Heimat zu. Im Wald hielt man kurz an zur Erledigung dringender Geschäfte. Jeder suchte sich im Tannenwald ein stilles Plätzchen. Erleichtert trat man den restlichen Weg zur Heimat an.

Bei der Ankunft bei Maiers Haus stürmten wir Buben gleich den Wagen, lupften den Deckel der Saukiste und wollten die kleinen "Säuble" besichtigen. Aber zur allgemeinen Bestürzung war weit und breit kein Ferkel zu sehen. Es wurde geraten und gerätselt, wo die kleinen Strolche wohl geblieben waren. Man kam auf den Gedanken, daß sie bei dem kurzen Aufenthalt im Wald aus der Kiste entwichen und sich im Tannendickicht davon gemacht hatten. Am Abend meldeten sich dann Waldarbeiter, die die Ausreißer wieder eingefangen hatten.

Franz Heim (Schwenningen)

### Einbruch in der Pflanzschule

Jedes Jahr zwischen Heuet und Ernte war Beerenzeit. Und jedes Jahr gingen wir Buben und Mädchen gemeinsam in den Seedorfer Wald, um dort Heidelbeeren zu sammeln. Um auf einige Nachzügler zu warten, machten wir im Neuwäldle bei dem dortliegenden Pflanzschulhäusle einen Halt. Im Häusle wurde das Arbeitsgerät aufbewahrt, auch war ein mit Tischen und Bänken versehener Vesperplatz eingerichtet. Die Frauen und Mädchen, die in der Pflanzschule arbeiteten, hatten hier auch ihre Sachen und Kleider abgelegt.

Auf einem in der Nähe liegenden Stammelager vertrieben wir uns die Wartezeit mit Schaukeln und Springen. Durch das Knarren der Baumstämme wurden die Frauen bei ihrer Arbeit aufgeschreckt und glaubten, daß Einbrecher am Häusle am Werke wären und vielleicht ihre guten Vesper oder ein paar Mark im Geldbeutel entwenden wollten. Sie kamen mit Hammer und Nägeln herbeigesprungen und hämmerten und klopften um die losen Bretter zu befestigen und alles dicht zu machen. So schnell wir konnten versteckten wir uns hinter den Tannen und beobachteten aus der Ferne wie die Frauen mit viel Geschrei das Pflanzschulhäusle bearbeiteten. Das war ein sehr lustiger Tag in den Heidelbeeren.

Franz Heim (Schwenningen)

## Merkwürdiges aus der alten Schule

Den 7. Januar 1835.

Unterricht für Mädchen im Nähen und Stricken.

Der Gemeinderath hält es nicht für notwendig, daß in der Schule darüber unterrichtet werde, die Kinder können es bei ihren Eltern lernen. Im Jahre 1831 sei dieser Unterricht beschlossen worden, am Mittwoch und Samstag sei die Näherin in die Schule bestellt worden, die Kinder seien aber dazu nicht erschienen.

Die Bürger deren Kinder die Schule besuchen, seien vergnügt, wenn ihre Kinder recht gut Lesen, Schreiben und Rechnen lernen.

Schultheiß Merz.

## Der Spätheimkehrer

Maurer Jaköble war im alten Seedorf ein bekanntes und wegen seines Humors auch beliebtes Original. Am Dorfgeschehen nahm er immer regen Anteil. Als Maurer hatte er Kontakt mit vielen Leuten, denen er mit seiner Arbeit, wo es nötig war, Hilfe leistete.

Auch im Kirchenchor, wo seine Baßstimme sehr geschätzt wurde, war er ein treues Mitglied.

Der Stammtisch im "Röble" war ohne ihn undenkbar. Mit dem Wirt Franz Grüner verband ihn eine dicke Freundschaft. So war es eines Tages bei heißen Debatten etwas später geworden mit dem Heimgehen. Jaköble machte sich deshalb Gedanken, einen triftigen Grund für diese Verspätung zu finden, mit dem er seine Frau beruhigen könnte. Doch sein guter Freund, der Röblewirt, beruhigte ihn, er brauche sich keine Sorgen machen, er schreibe ihm einen Zettel.

So machte sich das Jaköble frohgemut auf den Heimweg. Seine Frau, die schon lange auf ihn gewartet hatte, empfing ihn gleich mit einer scharfen Standpredigt. Zu seiner Rechtfertigung hielt er ihr triumphierend den Zettel des Röblewirts unter die Nase, den er vorher in der Eile nicht gelesen hatte. Zu ihrem Erstaunen las sie dann überrascht: "Er hätte heimgehen können, wenn er hätt wollen." So war er nun blamiert und brauchte für den Spott nicht zu sorgen.

Franz Heim

## Ein Rundgang durch Dunningen

Herr Oswald Kammerer hat am 14. Oktober 1990 im Rahmen einer Veranstaltung des Heimat- und Kulturvereins einen Rundgang durch Dunningen unternommen. Wir haben ihn gebeten, seine Ausführungen an den einzelnen Standorten zu Papier zu bringen. Für viele ehemalige Dunninger dürften seine geschichtlichen Ausführungen zu den einzelnen Gebäuden recht interessant sein. Lassen Sie sich also im Geiste durch Alt-Dunningen führen.

### 1. Standort Sankt Martinus-Kirche

Die Martinskirche ist eine der ältesten Ortskirchen unserer Gegend. Bei den Ausgrabungen 1965 wurde eine Holzkirche aus dem ausgehenden 6. Jahrhundert nachgewiesen. Unter dieser Kirche befanden sich bereits vorher angelegte Gräber christianisierter Adelliger. Die in der Urkunde von 786 erwähnte Kirche dürfte schon eine Steinkirche gewesen sein. Frühkarolingische Keramik über dem Fußboden dieser Kirche legen diesen Zeitansatz nahe.

Dunningen war Mutterpfarrei für neuere Besiedlungen wie Sulgen, Schramberg, Lichtenau (Heiligenbronn), Seedorf, Herrenzimmern und die Locherhöfe. Flurnamen wie "Kirchöhren" und "Totensteigle" weisen noch auf den Kirchweg von Nachbargemeinden nach Dunningen hin. Erst 1623 wurden Seedorf und Herrenzimmern eigene Friedhöfe zugestanden. Das "Vierfesttags-Opfer" mußte von mehreren ehemaligen Filialen und vom evangelischen Locherhof bis um das Jahr 1800 nach Dunningen entrichtet werden.

Von den Anfängen der Dunninger Pfarrei (bis zum 30jährigen Krieg) ist leider nichts mehr bekannt. Bei einer Belagerung durch die Schweden im Jahre 1635 brannten Kirche und Pfarrhaus vollständig nieder. Alle Akten und Urkunden wurden vernichtet. Nur das quadratische Unterteil des Kirchturms hat den Brand überlebt. Erst 1640 wurde wieder eine Kirche gebaut. Damals war unser Ort durch Verwüstungen und Krankheit (Pest) in große Not geraten. Das kleine Gotteshaus mußte schon bald vergrößert und umgebaut werden. Auf der Westseite des Kirchturms ist das Satteldach dieser Kirche noch ablesbar. Das Oberteil des Kirchturms bestand aus einem hölzernen Achteck mit einer niedrigen Kuppel (siehe Nachbildung in der Schaltherhalle der Kreissparkasse Dunningen). Aus den Resten der beim Brand zerstörten Glocken wurden 1642 in Villingen zwei neue Glocken gegossen. 1683 wurde das Geläut durch eine dritte Glocke vervollständigt. Schwer enttäuscht waren die Dunninger in jener Zeit vom Rat der Stadt Rottweil. Nicht genug, daß Rottweil die Dunninger beim Bau der Kirche völlig im Stich ließ - obwohl diese seit mehr als 100 Jahren brav ihren Zehnten bezahlt hatten - man setzte ihnen auch einen Pfarrer ins Dorf, Johann Eytenbenz, von dem heute noch viel Unrühmliches erzählt wird.

Zurück zu den Glocken: Die letzte der oben erwähnten Glocken wurde 1905 beseitigt, als ein komplett neues Geläut mit fünf Glocken angeschafft wurde. Nur die Wetterglocke, die 1767 in Rom gegossen worden war, blieb erhalten. Sie war zwar bereits zum Einschmelzen verkauft, wurde aber von einigen Bürgern zurückerworben. Seit 1967 befindet sich die ehemalige Wetterglocke in den Diensten der Friedhofskapelle. Vier der fünf Glocken aus dem Jahre 1905 wurden 1917 zum Einschmelzen für Kriegswaffen abgeholt. Das 1921 neu beschaffte Geläut wurde im 2. Weltkrieg komplett eingezogen. Nur die ehemalige Wetterglocke hat alle Kriege überlebt. Das jetzige Geläut wurde 1949 in Bochum gegossen und läutete dort den Katholikentag ein, bevor es nach Dunningen kam. Es wiegt 12 Tonnen.

Das Gotteshaus von 1640 wurde nach mehreren Um- und Ausbauten am 17. August 1832 abgebrochen, um der alten St. Martins-Kirche Platz zu machen. Zuvor hatte sich die Rottweiler Stiftspflege durch einen einmaligen Betrag von 10 000 Gulden von allen Verpflichtungen an der Dunninger Kirche freigekauft. Die Steine der bis zu diesem Zeitpunkt noch vorhandenen Friedhofsmauer wurden für den Bau der alten St. Martins-Kirche wiederverwendet. Ein Rest dieser alten Friedhofsmauer bildet heute noch einen Teil der nördlichen Hauswand vom Textilhaus Mauch (jetzt Textilhaus Preuss). Beim Bau der alten Kirche hatte das Geld für eine Neugestaltung des Kirchturms wohl nicht mehr gereicht. Der niedrige Kuppelturm gab neben der großen, neuen Kirche kein besonders gutes Bild ab. Erst 1860 wurde die auffällige Kuppel samt Glockenstuhl abgerissen. Der Turm wurde in seiner heutigen Form gebaut. Am 27. Oktober 1860 wurde von Zimmermann Schaible aus Dunningen und dem Maurer Straub aus Erlaheim unter Lebensgefahr das Kreuz auf dem Kirchturm angebracht. Die beiden mutigen Männer erhielten von der Gemeinde mit je einem Kronentaler Belohnung. Besondere Kostbarkeiten der alten St. Martins-Kirche waren zwei Rokoko-Beichtstühle sowie das klassizistische Chorgestühl von Landolin Ohnmacht. Beides wurde 1966, beim Abbruch der Kirche, als "Brennholz" freigegeben, jedoch von Alfred Danner (Oberndorf) und Dr. W. Hecht (Rottweil) abgeholt und aufbewahrt.

Die Figuren der alten Weihnachtskrippe wurden Ende des 16., Anfang des 17. Jahrhunderts vom Villinger Hafnermeister Hans Kraut für das Rottweiler Ursulinerinnen-Kloster (Dominikanerinnen) geschaffen. Auf einigen Figuren war früher die Jahreszahl 1611 zu lesen. Später befand sich die Krippe im Privatbesitz von Dekan Wetzler (1886 bis 1903 Pfarrer von Dunningen). Dieser schenkte im Jahre 1902 die Krippe der Kirchengemeinde.

Die Ewig-Licht-Lampe wurde 1914-15 hergestellt und fand bei der damaligen Weltausstellung in Brüssel besondere Beachtung. Sie soll mit 207 echten Edelsteinen ausgestattet sein. 1918 wurde das Kunstwerk von zwei Händlern gestohlen. Landjäger Hättrich konnte die bewaffneten Diebe kurz darauf in Oberndorf festnehmen und die Beute sicherstellen. Die Diebe wurden zu acht beziehungsweise 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Beim Abbruch der alten Kirche gelangte die Ewig-Licht-Lampe in Privatbesitz.

Erwähnenswert sind noch eine barocke Monstranz und die von Kunstmaler Bantle ab 1922 geschaffenen Kreuzwegstationen.

## 2. Standort hinter der Kirche (Gartenstraße/Unterer Friedhofweg)

Typisch sind die großen Bauernhäuser und dazwischen die kleinen Tagelöhnerhäuser. Dieser Bereich wurde fast komplett nach dem 30jährigen Krieg aufgebaut. Vermutlich sind die früheren Gehöfte mit der Kirche im Jahre 1635 (infolge Westwinds) abgebrannt. Fast alle großen Bauernhäuser dieser Zeit hatten an der Längsseite über dem Hauseingang eine Laube (s. Theobald's und Fritzen's).

Der Uri-Hof (Uri = dem Freiherrn) dürfte wohl aus der Zeit stammen, als die Freiherren von Zimmern hier Besitzungen hatten (15. und 16. Jahrhundert).

Der Friedhof war über viele Jahrhunderte um die Kirche angelegt. Nach dem Bau der alten St. Martins-Kirche wurde er 1837 an den heutigen Platz verlegt. Der obere Friedhofsweg gehörte bis zu diesem Zeitpunkt zum Schloßhof-Grundstück. 1846 wurde das vom Dunninger Bildhauer Barthle Schaub gefertigte große Steinkreuz aufgestellt. Beim Aufrich-

ten des Kreuzes ist der oben genannte Bildhauer tödlich verunglückt. Der Friedhofs-Kreuzweg stammt aus dem Jahre 1908 und wurde von einem früher hier wohnhaften Ehepaar gestiftet. Er kostete 2 300.- Mark.

Das Schloßhof-Grundstück ist sicher eines der geschichtsträchtigen Grundstücke im Ort. Hier soll das in der Ortschronik von Karl Schneider erwähnte "steinerne Haus hinter der Friedhofsmauer" gestanden haben. Dieses wurde lange Zeit von den hier ansässigen Kürneggern bewohnt. Ob auch schon frühere Adelsgeschlechter diesen Platz besiedelten, ist nicht bekannt. Die von Graben und Mauer umgebene Kleinburg dürfte im Bauernkrieg zerstört worden sein (1525). Vom Ende des 17. Jahrhunderts bis ca. 1970 stand hier der Schloßbauernhof.

Das Mutschler-Haus ist ein typisches Kleinbauernhaus vom Ende des 17. Jahrhunderts und ist vom Kinzigtäler Baustil beeinflusst. Hier wohnte Monika Mutschler, die im Jahre 1781 behauptete, ganz ohne Speisen auszukommen. Nur alle drei Tage empfing sie die hl. Kommunion. Der Rottweiler Landarzt Franz Josef Hofer bestätigte ihre Behauptungen. Erst als eine Freiburger Kommission sie im Rottweiler Spital Tag und Nacht beobachtete, wurde ihr Schwindel aufgedeckt. Das von den Angehörigen alle zwei bis drei Tage mitgebrachte Essen hatte sie in den Matratzen versteckt. Sie wurde zur Strafe auf dem Marktplatz in Rottweil an den Pranger gestellt. Das Haus der Mutschlers soll demnächst dem Bau eines Kaufhauses weichen. Weitere markante Gebäude in Richtung Seedorf sind das Stange-Haus (Laupheimer), gebaut vor dem 1. Weltkrieg von P. Stange, er wollte alle Kinder unter einem Dach haben, und der Wiesenbauernhof, früher ein sehr großes Bauernhaus mit Hofeinfahrt, das Hafnerhäusle (Haus Scholl Max), Haus Schaumann Gregor (abgebrannt), das Gasthaus zur "Schnecke", Wirtsbetrieb von 1838 - 1966, das Gasthaus zur "Wilhelmshöhe", in den 1870er-Jahren im Haus von Maler Burri.



Nach den Bränden des 30-jährigen Krieges wurden hinter der Kirche wieder stattliche Bauernhöfe errichtet. Hier das Haus Magnus Mauch am unteren Friedhofweg.

### 3. Standort Junghansgarten

Hier stand das Gasthaus zum "Adler", zusammen mit der "Krone" wohl das älteste Gasthaus am Ort (Gründungsjahr nicht bekannt). Im Jahre 1796 wurden die eingerückten Franzosen vom Dunninger Vogt Xaveris Graf im "Adler" willkommen geheißen. Ab 1850 war das Gasthaus nur noch gelegentlich geöffnet. Der letzte Besitzer war der Sattler August Miller. Er war in Amerika aufgewachsen und hatte den "Adler" geerbt. Nach dem Tod von August Miller (Sattler-August) wurde der "Adler" 1903 abgebrochen. Noch heute bezeichnet man die Bäckerei Bihler auch als "Adlerbeck" (Bäcker beim "Adler").

Die heutige Junghansfiliale wurde 1906 bis 1909 von Karl Härtner als Silberketten-Fabrik gebaut. Als dieser in den 20er Jahren nach Pforzheim übersiedelte, kaufte die Gemeinde Dunningen die Fabrikanlage und verpachtete sie an die Fa. Junghans. Die Villa ist eines der letzten schönen Jugendstilgebäude in Dunningen und soll nach den Vorstellungen der Gemeinde mit der Fabrik abgerissen werden.

Der Bereich "Gemeindezentrum" zwischen der Locherhofer-Straße und dem "Stumpen" einerseits und der Grabenstraße andererseits war bis hinunter zur Bitze lange Zeit nicht bebaut. Der einzige Bauernhof in diesem Areal war der "Grabenmeyer-Hof" und stand auf dem Gelände von Franz Storz. Von der Rathausstraße führte eine Hocheinfahrt ins Dachgeschoß des Hofes. Dieser Hof wurde bereits im 18. Jahrhundert von der Gemeinde erworben und diente als erstes Schul- und Rathaus. Der Keller des bereits im letzten Jahrhundert abgebrannten Hofes diente noch im 2. Weltkrieg als Luftschutzraum für den Kindergarten.

Markante alte Gebäude in der Schramberger-Straße: Gasthaus zum "Rössle" (Haus Herbert Emminger) - seit 1869 als Gaststätte - vom neuen "Rössle" später abgelöst, Gasthaus zum "Kreuz" (Hans Mey), Eckhaus Locherhofer- und Schramberger-Straße, in den 1870er Jahren Gaststätte. Alte Mühle und Gruslebauer (Maria Haas) als bedeutendste Bauerhöfe. Bäbele-Haus, gleichartig in Bauweise und Alter wie das Mutschlerhaus.



Der Herrenbauernhof (Grausis) in der unteren Locherhofer Straße.



### Bereich Locherhofer-Straße und Stumpen

Die Locherhofer-Straße war bereits im 17. Jahrhundert bis zur Eschach bebaut. Außer dem Herrenbauernhof (August Mauch - Grausis) handelte es sich überwiegend um Kleinbauernhäuser. Viele davon wurden erst in diesem Jahrhundert erweitert bzw. umgebaut. Im Bereich Stumpen befinden sich noch mehrere alte Brunnen, die in gut zehn Metern Tiefe über einer Schicht des unteren Muschelkalkes Grundwasser führen. Beim Hof von Heinz Mauch stand im 18. Jahrhundert das "Klausenkäppele" (Nikolauskapelle). Mit der Bitze erreicht man das untere Dorf. Hier standen früher ein paar wenige Großbauernhäuser, überwiegend jedoch Kleinbauern- und Tagelöhnerhäuser. Seit 1873 gab es hier das Gasthaus zum "Mohren", in dem ursprünglich noch eine Bäckerei, später eine Metzgerei unter Johannes Vollmer eingerichtet war. Der "Mohren" wurde um 1975 abgerissen.

Das Gasthaus zum "Anker" wird bereits seit 1833 betrieben. Um die Jahrhundertwende wurde von Ernst Weber in den Kellerräumen eine Gerberei eingerichtet. 1909 brannte das Gasthaus ab und wurde in seiner heutigen Form wieder aufgebaut. Zum "Anker" gehörte einst auch eine stattliche Landwirtschaft. Bis um das Jahr 1880 gehörten die Anwesen "Anker", Kammerers und Eugen Schumacher dem "Anker"-Wirt. Unterhalb vom "Anker", dort, wo der Dorfbach in die Eschach mündet, befand sich bis zur Bach-Korrektur 1932 die "Roß-Wette". Hier wurden am Samstag oft 60 - 80 Pferde gewaschen.

Das größte Bauernhaus des Dorfes steht am unteren Dorfbach. Das ehemalige landwirtschaftliche Anwesen von Franz Gunkel, erbaut um 1680, war lange Jahre längsgeteilt und beherbergte zwei bäuerliche Betriebe. Durch aufwendige Sanierungsarbeiten wurde das Bauernhaus außen in seinen nahezu ursprünglichen Zustand versetzt. Oberhalb dieses Hofes in Richtung Schnurrenstraße stand einst das ebenfalls sehr große und alte "Sekingerhaus", das um 1950 einem Brand zum Opfer fiel.



Der gut 300 Jahre alte Hof des "Bärneten-Xaver" am unteren Dorfbach nach seiner Sanierung.

Die Burgbacher-Mühle, früher Fischinger-Mühle, wurde 1745 erstmals erbaut. Nach Bränden 1839 und 1890 entstand die heutige Mühle 1890/91 unter Mathias Burgbacher.

Zwischen der Burgbacher-Mühle und der Spengler-Schmiede befand sich einst ein "Gottesacker". Beim Ausheben der Baugrube für das alte Ökonomiegebäude der Burgbachers um die Jahrhundertwende fand man hier zahlreiche Grabstellen. Ob es sich dabei um den Friedhof einer unteren Dorfsippe des Mittelalters oder um einen vorschristlichen Friedhof handelt, weiß niemand.

Unter der Kellerwiese am Hohenrain befindet sich noch heute ein Bierkeller der einstigen Brauerei zum "Sternen". Der Eingang zum Keller wurde bereits Anfang dieses Jahrhunderts zugeschüttet. Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammt das "Dallerhäusle", Schnurrenstrasse 10 (Haus Sbrzesny). Hier betrieb der erste staatlich geprüfte Lehrer Dunningens noch eine kleine Landwirtschaft. Ab dem Hause Burri sind bei einem Großbrand im Jahre 1780 fast alle Gehöfte am Dorfbach abgebrannt. Nach heutigem Erkunden sind lediglich die Gehöfte von Leopolds-Marie, Erich Gunkel und Emil Mauch übriggeblieben. Mehrere große Bauernhäuser wurden im darauffolgenden Jahrzehnt gebaut: Haus Burri, Alfred Mauch (Lindenbauer), Haus Nester, Johannes Wehle (Millionenbauer), Landwirtschaft zum Wehle, Schloß-Xaveris.



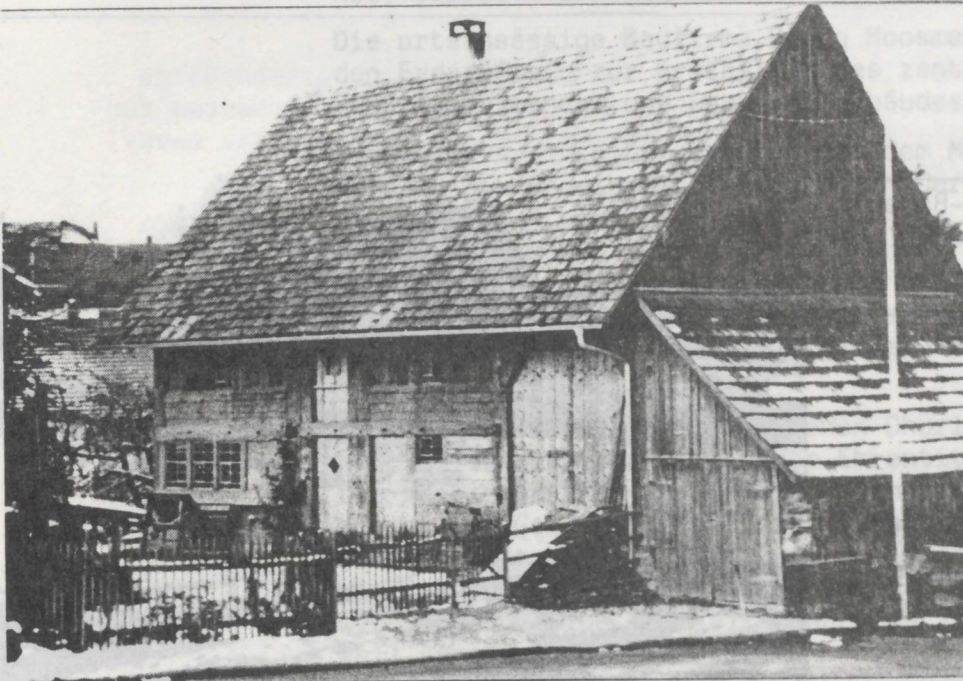
Das Haus Burri am Dorfbach wurde nach dem Großbrand von 1780 in seiner heutigen Form gebaut.

Auf dem Gelände des heutigen Bauhofes stand früher das Gasthaus zum "Sternen", in dem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch eine kleine Brauerei untergebracht war. Der "Sternen" wurde für den Bau des Farrenstalles 1952/53 abgebrochen. Im Haus Nester (Fridolin Roth) befand sich früher die "Untere Schmiede"; die "Obere Schmiede" war schon im letzten Jahrhundert in der heutigen Auber-Schmiede untergebracht. Zwischen den stattlichen und großen Bauernhäusern am Dorfbach standen mehrere kleine beziehungsweise sehr kleine Tagelöhnerhäuser (z.B. gegenüber vom Haus Burri).

Das "Wehle" ist seit ungefähr 1820 als Gaststätte nachgewiesen und im Jahre 1838 als Brauerei und Gaststätte unter Bernhard Mauch genannt. Johann Wehle baute die Brauerei in ihrer heutigen Form im Jahre 1858. Sein Schwiegersohn August Miller, der Großvater von Erwin Miller, brachte den Namen Miller ins Wehle.

Die "Krone" gilt als das älteste der noch bestehenden Gasthäuser. Der heutige Bau stammt aus der Zeit um 1840. Zur "Krone" gehörten früher eine große Landwirtschaft, eine Schnapsbrennerei und eine Brauerei (heutige Wehle-Mälzerei). Im Ökonomieteil auf dem Gelände des heutigen Parkplatzes war auch eine Stallung für Postpferde untergebracht (Pferdewechsel). Seit der Einführung des Postwesens im Ort beherbergte die "Krone" diese Einrichtung.

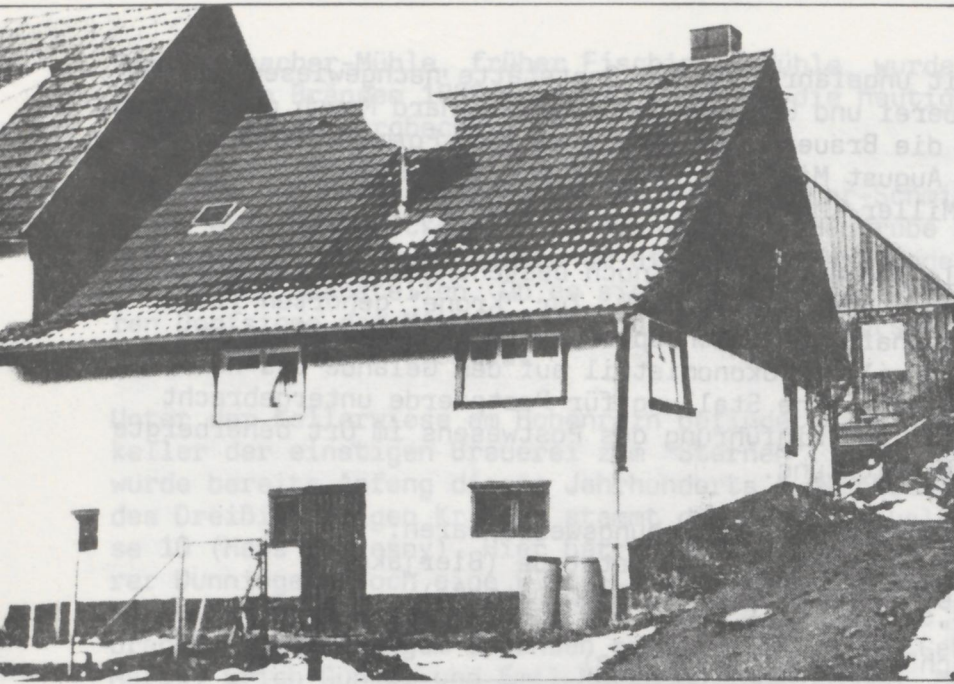
Weitere Gasthäuser am Ort sind beziehungsweise waren:  
Gasthaus und Bierbrauerei Faller zur Ratstube (Bierjakob)  
Gasthaus zur "Sonne" (Haus Anna Graf, Grabenstraße)  
Gasthaus zur "Rose" (Steinelehe)  
Gasthaus zum "Hirsch" (Rottweiler Straße)



Das Daller-Häusle  
in der Schnurren-  
straße.  
Den Türsturz über  
der Haustüre ziert  
die Jahreszahl  
1626.

Das Bäbele-Haus  
- ein typisches  
Kleinbauernhaus  
aus der Zeit  
der Rottweiler  
Herrschaft.





Auch am Tagelöhnerhaus des Butz-Franz (Franz Schumacher) auf der Bitze blieb die Zeit nicht stehen.

Der "Grusle-Bauer" am Ortseingang aus Richtung Schramberg.



Ein gelungener Neubau in der Haldenstraße

Chronik des Ortsteils Seedorf

Januar: Das Fasnetshäs wird an Dreikönig durch die Raupenzunft abgestaubt. Die Fasnet 1991 wird offiziell ausgerufen. Wenige Tage darauf werden alle Fasnetstermine der Zunft und der übrigen Vereine wegen des Golfkrieges abgesagt.

März: Der fast 40 Jahre in Seedorf tätige frühere Seelsorger, Pfarrer Albert Seybold, stirbt im Pflegeheim in Laupheim.

Die Musikschule Marte, Freudenstadt, richtet in der Sporthalle und den Grundschulräumen eine sehr gut besuchte Musikschul-Meisterschaft für Akkordeon aus.

April: In Seedorf hält man den Atem an! Eine der markantesten Führungspersönlichkeiten im kulturellen Leben des Ortes, Walter Heinzl, der 20 Jahre den Männergesangverein "Harmonie" als Chorleiter geleitet und zu einer bedeutenden Größe mit enormem Ansehen in der Region geführt hat, stirbt überraschend.

Die ortsansässige Baufirma Georg Moosmann beginnt mit den Erdarbeiten zur Erstellung des zentral gelegenen Bank-Verwaltungs- und Feuerwehrgebäudes.

Der Musikverein gibt zusammen mit dem Musikverein Lauterbach ein Gemeinschaftskonzert in der Sporthalle.

Mai: Am Vorabend des 1. Mai setzt der Obst- und Gartenbauverein auf dem Freiplatz gegenüber dem Gasthaus "Rose" traditionell den Maibaum. In der Sporthalle sind die im Vereinsring zusammengeschlossenen Ortsvereine unter sich und tanzen in den Mai.

Dem Gedächtnis ihres verstorbenen Chorleiters Walter Heinzl, dem im Nachhinein der Ehrentitel Ehrenchorleiter verliehen wird, widmet der Männergesangverein "Harmonie" ein Gemeinschaftskonzert zusammen mit dem Musikverein Stetten o.R. Im Verlauf des Konzertabends, dessen Programm Walter Heinzl noch zusammengestellt hat, wird der künftige Chorleiter Andreas Schiller aus Rottweil vorgestellt.

Die Bauarbeiten zum Verlegen der Versorgungsleitung für den Anschluß Seedorfs an die öffentliche Gasversorgung werden in Angriff genommen.

Der Eschensteg, kürzeste Verbindung für Fußgänger und Radfahrer zwischen Allmendweg/Heiligenbronnerstraße und Heuweg/Sulgenerstraße, wird durch den Gemeindebauhof saniert.

In Verbindung mit dem Kreisjugendtreffen des Harmonika-Verbandes feiert der Handharmonika-Club "Eschachklänge" mit einem 4-tägigen Fest sein 40-jähriges Vereinsjubiläum.

Juni: Erstmals stellt der Musikverein "Eintracht" seine im bayerischen Oktoberfeststil gezimmerte Dorffesthütte im Rahmen eines gelungenen Sommerfestes vor.

Anton Ernst erstellt am Kräftenweg eine Fabrikationshalle.

Man kann es kaum fassen: der erweiterte und ausgebauter Unterbergenweg wird endlich fertiggestellt.

Der im letzten Jahr mit einer Beton-Fahrdecke ausgebauter Haidenweg muß wegen bautechnischer Mängel mit einer bituminösen Tragschicht überzogen werden.

In den Wohngebieten Eschenwiesen 1 und 2 wird die 30-km-Zone eingerichtet.

**Juli:** Im engen Rahmen, aber in Verbindung mit der traditionellen Fußballdorfmeisterschaft, begeht der Sportverein sein 70-jähriges Vereinsjubiläum. Vorjahresmeister "Stamm-tisch Kutscherstube" verteidigt seinen Meistertitel erfolgreich.

Der Feld-Fuß- und Radfahrerweg zwischen Seedorf und Waldmössingen wird fertiggestellt und in Betrieb genommen.

Gemeindereferentin Katharina Wetter/Besenfelder verläßt Seedorf, um im nahen Waldmössingen eine neue Tätigkeit aufzunehmen.

**August:** Eine Elterninitiative, unterstützt durch ortsansässige Firmen und Geschäftsleute, beginnt mit den Arbeiten zur Erstellung eines öffentlichen Kinderspielplatzes westlich der Grundschule.

Die Backhaus-Sanierung wird abgeschlossen. Im Gebäude ist jetzt auch die auf den neuesten technischen Stand gebrachte Viehwaage untergebracht.

**September:** Im Rahmen der Gasleitungsverlegung der Stadtwerke Schramberg wird der Fußweg nördlich der Grundschule vom Gemeinderat genehmigt und zum Ausbau freigegeben.

Die Baufirma Georg Moosmann feiert im Rahmen eines "Tages der offenen Tür" ihr 40-jähriges Bestehen. Gleichzeitig wird der erweiterte Bauhof dieser Firma vorgestellt.

Der Ortschaftsrat weilt zusammen mit dem Gemeinderat auf Einladung der EVS bei den Vorarlberger Illwerken zur Besichtigung deren Wasserkraftwerke im Rätikon/Sylvretta-Gebiet in Österreich.

**Oktober:** Das Richtfest des künftigen Bank-Verwaltungs- und Feuerwehrgebäudes kann gefeiert werden. Der von der Baufirma Moosmann erzielte enorme Zeitgewinn wird leider von den Zimmerleuten buchstäblich vertrödelt.

Der Männergesangverein "Harmonie" tritt erstmals im Rahmen seines Weinfestes mit dem neuen Chorleiter Andreas Schiller an die Öffentlichkeit.

Ein lang ersehnter Wunsch der Seedorfer Bevölkerung geht in Erfüllung: Dr. Ewald Müller (Internist) eröffnet in der Schillerstraße eine Arztpraxis.

Das Ehepaar Johann und Katharina Stafnovic in der Uhlandstraße feiert in aller Stille das Fest der goldenen Hochzeit.

Der Musikverein Eintracht feiert in der Sporthalle in Verbindung mit einer Metzelsuppe seine traditionelle Dorfkirbe.

14.03.1991: Die Hauptwege des alten Friedhofteiles werden nach Dränage der südöstlichen Ecke mit Verbund-Pflastersteinen ausgelegt.

November: Mit der Erstellung des Schülerwartehäusles gegenüber der "Rose" wird begonnen.

Das Ehepaar Franz und Hedwig Benner, Sulgenerstraße, kann das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern.

Der Harmonika-Kreisverband Rottweil hält in Seedorf seine Jahreshauptversammlung ab.

Dezember: Auf Einladung des Ortschaftsrates treffen sich die Betagten des Ortes zum 1. Adventssonntag im Rössle zum Altnachmittag.

Unter Leitung von Anton Storz bringt die Laienspielgruppe des Gesangvereins über die Weihnachtstage das Lustspiel "Die listige Ahna".

Frau Schumpp verläßt nach vielen Jahren Dienst die Ortsverwaltung Seedorf und tritt aus den Diensten der Gemeinde aus.

Aus gesundheitlichen Gründen muß Fronmeister Josef Haag zum Jahresende aus den Diensten der Gemeinde scheiden.

## Dunninger Chronik

(1.12.1990 - 6.12.1991)

- 6.12.1990: Der SPD-Ortsverein hält im Gasthaus "Krone" seinen traditionellen Nikolaus-Abend ab. Die älteren Mitbürger aus Dunningen und Lackendorf ließen sich dabei auch von der Theaterspiel-AG der Eschachs Schule unterhalten.
- 23.12.1990: Einen "Bunten Melodienstrauß" hatte der Musikverein Dunningen wieder zu seinem Weihnachtskonzert gebunden. Während des Konzerts wurden auch einige passive und aktive Mitglieder für die langjährige Zugehörigkeit geehrt.
- 29.12.1990: Der Liederkranz Dunningen spielt wieder Theater. Zur Aufführung gelangt dieses Jahr das Schauspiel "Ich bin unschuldig" und der lustige Einakter "Oh diese Männer".
- 10.01.1991: Das Pfarramt gibt die Ergebnisse der Adveniat-Kollekte bekannt. In den 3 von Pfarrer Neuenhofer betreuten Pfarreien kommen folgende Beträge zusammen:
- |            |           |
|------------|-----------|
| Dunningen  | 13.773 DM |
| Seedorf    | 9.543 DM  |
| Lackendorf | 3.099 DM  |
|            | <hr/>     |
|            | 26.415 DM |
- 24.01.1991: Die Dunninger Holzepfelzunft sagt die diesjährigen Fasnetveranstaltungen ab. Begründet wird dies mit dem Ausbruch des Krieges am Golf, der überall große Betroffenheit und Angst um die Zukunft ausgelöst hat. Auch die anderen Vereine verzichten weitgehend auf die sonst üblichen Veranstaltungen.
- 28.01.1991: Der Gemeinderat verabschiedet den Haushaltsplan 1991, der ein Volumen von 20 399 423 DM in Ein- und Ausgaben umfaßt. Die Steuerkraftsumme pro Einwohner beträgt 1991 1.262 DM. Zum Vergleich die Zahlen aus dem Jahre 1981: Volumen 13 303 727, Steuerkraftsumme 737 DM pro Einwohner.
- 15.02.1991: Nach nur knapp 3jähriger Tätigkeit verläßt Revierförster Michael Welte die Gemeinde Dunningen. Der scheidende Forstmann erfreute sich allgemeiner Beliebtheit.
- 18./19.2.91: Die Eschachs Schule hat Besuch aus der ehemaligen DDR. Der Direktor der Thomas-Müntzer-Schule in Osthausen/Thüringen will an einer Haupt- und Realschule in Baden-Württemberg Erfahrungen für die bevorstehende Umgestaltung seiner Polytechnischen Oberschule sammeln. Im Laufe des Jahres finden dann noch weitere Besuche und Gegenbesuche statt.
- 24.02.1991: Die Gemeinde lädt die Senioren zum 5. gemeinsamen Seniorennachmittag in die Dunninger Turn- und Festhalle ein. Die Gäste werden nicht nur vom Musikverein und vom Liederkranz, sondern auch von der Folkloregruppe Ciuleandra und von Schülern der Musikschule unterhalten.
- 1.03.1991: Bernd Unglaube wird zum neuen Revierleiter des Dunninger Gemeindewaldes bestellt. Der neue Mann ist 28 Jahre, ist in Radolfzell geboren und hat erst im Oktober 1990 seine Staatsprüfung abgelegt.



- 14.03.1991: In Dunningen wird ein Getränkefachmarkt der Firma Roth (Villingendorf) errichtet. Inhaber ist Markus Schneider.
- 17.03.1991: Seit heute leben fünf peruanische Jugendliche aus der Partnerschaftsdiözese Chachapoyas unter uns. Zunächst wohnen sie privat, wollen unsere Sprache erlernen und einen Beruf. Die beiden Mädchen möchten Krankenschwester werden, die drei Jungen Elektriker. Voraussichtlich bleiben sie 4 - 5 Jahre bei uns, um dann in ihre Heimat zurückzukehren, um dort bei der Entwicklung ihres Landes zu helfen.
- 22.03.1991: Das Dunninger Forum feiert sein 20jähriges Bestehen und Wirken auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung mit einem Festakt im Rathaus.
- 23.03.1991: Zum neuen Präsidenten der Holzepfelzunft wird Helmar Bucher gewählt, nachdem der langjährige Narrenpräsident Norbert Burri sein Amt zur Verfügung gestellt hatte.
- 24.03.1991: Die Sankt Martinsgemeinde begeht in traditioneller Weise den Palmsonntag. Seit einigen Jahren ist die Zahl der an der Palmprozession teilnehmenden Kinder und Jugendlichen wieder im Steigen begriffen.
- 14.04.1991: 17 Buben und 9 Mädchen empfangen zum ersten Mal die Heilige Kommunion.
- 14.04.1991: Der TSV Dunningen (Abt. Handball) ist Meister der Kreisliga und hat somit den Aufstieg in die Bezirksliga erreicht. Dies ist der bisher größte Erfolg, den diese Abteilung des Turn- und Sportvereins erringen konnte. Die Mannschaft wird von Günter Treichel trainiert.
- 4.05.1991: In der Dunninger Turnhalle veranstaltet die Eschachs Schule eine Podiumsdiskussion mit ehemaligen Hauptschülern. Diese berichten über ihren beruflichen Aufstieg und ihre Erfahrungen in der Welt der Arbeit.
- 23.05.1991: Der Altenausflug, veranstaltet vom CDU-Ortsverband führte in diesem Jahr in die Baar nach Hüfingen. Alle Teilnehmer waren von der informativen und gemütlichen Fahrt begeistert.
- 31.05.1991: Im früheren Textilhaus Mauch neben der Kirche ist nun ein neuer Pächter eingezogen. Das neue Geschäft läuft unter der Bezeichnung "Mode Preuss".
- 23.06.1991: Wohlgemut kehren die Aktiven des Musikvereins vom Wertungsspiel in Bisingen zurück, hatten sie doch in der Oberstufe einen "Ersten Rang" erzielt.
- 28.06.1991: Die Hauptschule feiert mit einem "Musischen Abend" ihr 25-jähriges Bestehen. Am Festakt wirkt auch die Jugendkapelle des Musikvereins mit. Am Samstag können sich Schüler und Eltern noch beim Schulfest vergnügen.
- 6./7.7.91: Das Dunninger Dorffest ist wieder Spitze. Besucher aus nah und fern erfreuen sich bei gutem Wetter an Speis und Trank.

Dunninger Chronik

1.09.1991: Der Tischtennisverein kann sein 25jähriges Bestehen feiern. Seit 13 Jahren wird der Verein von Berthold Graf geleitet. Er hat unter seiner Führung schöne und stolze Erfolge errungen.

1.09.1991: Bürgermeister Winkler kann 47 Mitbürger mit der Blutspender-  
ehrennadel auszeichnen. 4 Bürger konnten dabei mit der Eh-  
rennadel in Gold mit goldenem Lorbeerkranz beehrt werden.  
Es sind dies: Hubert Bihler  
Roswitha Fetscher  
Amanda Koschnike und  
Fridolin Mauch.

11.10.1991: Auch die Gemeindeverwaltung hat mit einer Gemeinde aus der  
ehemaligen DDR Kontakte aufgenommen. Bei einem Aussprache-  
abend in Seedorf hat die Bevölkerung Gelegenheit, sich über  
die Verhältnisse im Osten Deutschlands zu informieren.

15.10.1991: Zum dritten Mal liest der Staatsschauspieler Wolfgang Höper  
auf Einladung des Heimat- und Kulturvereins im Dunninger  
Rathaus, diesmal aus dem "Zauberberg" von Thomas Mann.

9.11.1991: Die SPD Dunningens veranstaltet den 6. Kinderflohmarkt.  
Er trifft wiederum auf große Resonanz in der ganzen Um-  
gebung.

20.11.1991: Der CDU-Ortsverband fährt zu einer Besichtigungstour in die  
Schweiz. Zwei Busse müssen für die Teilnehmer bestellt wer-  
den, so groß ist das Interesse an der Besichtigung des Zü-  
richer Flughafens und der Stadt Schaffhausen.



## Ergebnis der Kirchengemeinderatswahlen in Dunningen, Seedorf und Lackendorf

Bei der Wahl der Kirchengemeinderäte am 16./17. März wurden folgende Kirchengemeindemitglieder gewählt:

### **Dunningen:** (Wahlbeteiligung: 27,9 %)

1. Mauch Hermann	400 Stimmen
2. Marte Johann	367
3. Holl Relinde	351
4. Rebholz Ingrid	335
5. Mauch Manfred	328
6. Mauch Hubert	325
7. Bohnacker Michael	315
8. Burri Wolfgang	275
9. Krischer Renate	267
10. Hils Ursula	265
11. Erath Dominik	260
12. Kurnik Margrit	255

### **Seedorf:** (Wahlbeteiligung: 30,9 %)

1. Haag Helmut	326 Stimmen
2. Bantle Ernst	313
3. Storz Anton	277
4. Ohnmacht Ursula	271
5. Merz Luzia	266
6. Marte Joachim	244
7. Grimmeisen Manfred	238
8. Neff Waltraud	227
9. Haag Sabine	220
10. Baur Erika	187

### **Lackendorf:** (Wahlbeteiligung 43,7 %)

1. Engeser Manfred	123 Stimmen
2. Haigis Brigitta	123
3. Kraft Hans-Dieter	123
4. Hirt Heinz	116
5. Stern Joachim	102
6. Kramer Gabi	97
7. Frieß Marianne	84
8. Fetscher Roswitha	65



## Es geschah vor ...

### (Gedenktage des Jahres 1992)

#### 10 Jahren - 1982

Das in den Jahren 1980 und 1981 renovierte alte Schulhaus wird am 12. März 1982 feierlich eingeweiht.

#### 20 Jahren - 1972

Tod von Pfarrer Eugen Hofmann, der von 1959 - 1963 Seelsorger in Dunningen war.

Investitur von Pfarrer Hans Härle.

#### 25 Jahren - 1967

Einweihung der Leichenhalle

#### 50 Jahren - 1942

Wiederum werden die Kirchenglocken für Kriegszwecke vom Turm geholt und eingeschmolzen.

#### 60 Jahren - 1932

Am 4. Januar feiert die Gemeinde die Investitur von Pfarrer Schmider.

#### 75 Jahren - 1917

Vom Turm der Sankt-Martins-Kirche werden 4 Glocken abgenommen. Sie müssen an die Kriegskommission geliefert werden.

#### 90 Jahren - 1902

Erste Aufführung der neugegründeten Dunninger Musikkapelle.

#### 100 Jahren - 1892

Das Haus des Josef Werner hinter der Kirche wird durch ein Feuer zerstört.

Die Mitteleuropäische Einheitszeit wird eingeführt.

Am 13. Juni wird eine Krankenschwesternstation errichtet. Gleichzeitig wird eine Kleinkinderschule eingerichtet.

#### 125 Jahren - 1867

Am 8. Oktober wird die Eisenbahnstrecke Horb-Talhausen dem Verkehr übergeben.

#### 160 Jahren - 1832

Am 27. August wird die alte Dunninger Kirche abgebrochen. Im selben Jahr wird mit einem Neubau begonnen.

#### 175 Jahren - 1817

Erlaß über die Aufhebung der Personal- und Lokalleibeigenschaft und aller aus diesem Verhältnis entspringenden Abgaben und Leistungen.

Große Hungersnot in Dunningen, im Königreich Württemberg und in anderen Teilen des Deutschen Bundes. Die Hungersnot wird ausgelöst durch einen Vulkanausbruch in Indonesien im Jahre 1815. Dabei werden 150 Kubikkilometer Asche in die Atmosphäre geschleudert. Das Sonnenlicht verdunkelt, und das Jahr 1816 wird zum "Jahr ohne Sommer". Mißernten in den Jahren 1816 und 1817 sind die Folgen. Viele wandern nach Amerika aus.

190 Jahren - 1802

Zwei herzoglich-württembergische Kommissäre verkünden dem versammelten Rat der Reichsstadt Rottweil (zu der damals auch Dunningen und Seedorf gehörten) die provisorische Besitzergreifung der Reichsstadt und ihres Gebietes durch Württemberg.

220 Jahren - 1772

Am 28. August wurde der Jüngling Michael Flaig von Dunningen beim Eichwäldle, zwischen den zeilenden Bäumen, wo er mit seinem Vater die Schafe hütete, vom Blitz erschlagen.

300 Jahren - 1692

Es entstand eine solche Teuerung der Früchte, daß sie um Geld nicht mehr zu bekommen waren.

350 Jahren - 1642

Das vom Brand der Kirche herrührende geschmolzene Glockenzeug wird nach Villingen gebracht und die Anfertigung zweier neuer Glocken angeordnet.

550 Jahren - 1442

Hans von Kürneck einigt sich mit seinen Brüdern und Vettern wegen ihrer Leibeigenen in Dunningen und Mariazell.



06.04.91	Anton Nothel geb. Durri, Bitzstr. 22, Dunningen	53 J.
07.04.91	Walter Arthur Heinzl, Eschenwiesenweg 8, Dunningen-Seedorf	60 J.
17.04.81	Otto Schupp, Sulgerer Str. 17, Dunningen-Seedorf	64 J.
19.04.91	Rolf Helmut Scholl, Hafnarweg 7, Dunningen	52 J.
26.04.91	Marie Haas geb. Kopp, Schramberger Str. 40, Dunningen	83 J.
29.04.91	Paul Josef Kirwisch, Sulgerer Str. 12, Dunningen-Seedorf	76 J.

## Nachruf

Die Gemeinde Dunningen trauert um ihren treuen Mitarbeiter

# Paul Mauch

Nach einem schweren Dienstunfall am 31. Dezember 1990 erlag Herr Mauch in den frühen Morgenstunden des 10. Januar seiner schweren Verletzung.

Der Verstorbene war von 1968 bis 1975 Mitglied des Gemeinderats. Seit 1978 bekleidete er das schwere und zeitaufwendige Amt des Hausmeisters unseres Schulzentrums, der Turnhalle, des Kindergartens und des Rathauses.

Herr Mauch brachte dabei seine ganze Schaffenskraft ein; ihm war keine Arbeit zuviel, kein Wunsch wurde von ihm abgeschlagen.

Über 40 Jahre lang diente der Verstorbene der Freiwilligen Feuerwehr und wurde 1989 zum Ehrenmitglied ernannt. In dieser langen Zeit fehlte Paul Mauch bei keinem Einsatz; er hat die Dunninger Wehr nach dem Kriege entscheidend mitgeprägt.

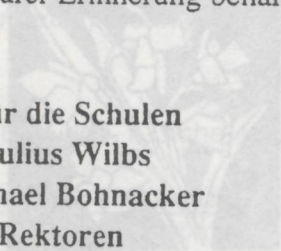
Der plötzliche Tod von Herrn Paul Mauch bedeutet für die gesamte Gemeinde einen herben Verlust.

Wir werden Paul Mauch in guter und dankbarer Erinnerung behalten.

**Für Gemeinderat  
und Gemeindeverwaltung**  
Gerhard Winkler  
Bürgermeister

**Für die Schulen**  
Julius Wilbs  
Michael Bohnacker  
Rektoren

**Für die  
Freiwillige Feuerwehr**  
Manfred Mauch  
Kommandant



**Sterbefälle**  
(01.12.90 - 30.11.91)

Dezember

25.12.90 Johannes Kammerer, Am Brestenberg 18, Dunningen-Seedorf 85 J.

Januar

02.01.91 Hermann Mauch, Jakob-Mayer-Str. 8, Dunningen 90 J.

10.01.91 Paul Mauch, Locherhofer Str. 9, Dunningen 61 J.

15.01.91 Fritz Wolber, Stampfe 52, Dunningen 34 J.

Februar

04.02.91 Erwin Pfaff, Stampfe 23, Dunningen 62 J.

07.02.91 Hilda Fuhr geb. Weber, Am Brestenberg 10, Dunningen-Seedorf 85 J.

14.02.91 Luise Benner geb. Braitsch, Fischergasse 8, Dunningen 87 J.

26.02.91 Ottilie Rall geb. Holzer, Sulgener Str. 59, Dunningen-Seedorf 82 J.

28.02.91 Hildegard Ginter, Kapellenstr. 5, Dunningen 54 J.

März

04.03.91 Albert Eugen ALBRECHT, Rottweiler Str. 81, Dunningen 84 J.

10.03.91 Bruno Karl Mauch, Bitzestr. 10, Dunningen 55 J.

16.03.91 Ida Maria Eppele geb. Wernz, Hölderlinstr. 4, Dunningen 82 J.

21.03.91 Johann Reinbold, Hochwaldstr. 16, Dunningen 63 J.

April

06.04.91 Antonie Notheis geb. Burri, Bitzestr. 22, Dunningen 63 J.

07.04.91 Walter Arthur Heinzl, Eschenwiesenweg 8, Dunningen-Seedorf 60 J.

17.04.81 Otto Schumpp, Sulgener Str. 17, Dunningen-Seedorf 64 J.

19.04.91 Rolf Helmut Scholl, Hafnerweg 7, Dunningen 52 J.

26.04.91 Maria Haas geb. Kopp, Schramberger Str. 40, Dunningen 83 J.

29.04.91 Paul Josef Kimmich, Sulgener Str. 12, Dunningen-Seedorf 76 J.

13.05.91 Josef Nester, Heiligenbronner Str. 50, Dunningen-Seedorf 54 J.  
25.05.91 Ludwig Johann Graf, Grabenstr. 9, Dunningen 75 J.

Juni

04.06.91 Irene Luise Weber-Becht geb. Flaig, Freudenstädter Str. 13,  
Dunningen-Seedorf 72 J.  
15.06.91 Irma Hangst geb. Ade, Roßwasen 13, Dunningen-Seedorf 60 J.

Juli

04.07.91 Antonie Zinser geb. Nußbaum, Rottweiler Str. 74, Dunningen 85 J.  
06.07.91 Maria Waldburga Bihler geb. Mayer, Locherhofer Str. 1,  
Dunningen 80 J.  
08.07.91 Leodegar Baur, Grabenstr. 12, Dunningen 74 J.  
18.07.91 Josephine Rottler geb. Werner, Lessingstr. 6, Dunningen 94 J.

August

01.08.91 Otto Auber, Mozartstr. 4, Dunningen 90 J.  
12.08.91 Albin Merz, Am Brestenberg 15, Dunningen-Seedorf 76 J.  
19.08.91 Wilhelm Graf, Stampfeweg 7, Dunningen 86 J.  
26.08.91 Maria Moosmann, Rottweiler Str. 4, Dunningen 79 J.

September

04.09.81 Theresia Wernz geb. Mauch, Breite Str. 24, Dunningen 93 J.  
23.09.91 Hedwig Keller geb. Haag, Bergstr. 1, Dunningen-Seedorf 66 J.  
27.09.91 Hilda Mauch geb. Roth, Böisinger Str. 13, Dunningen-Seedorf 87 J.  
30.09.91 Erna Maria Schumpp, Sulgener Str. 17, Dunningen-Seedorf 66 J.

Oktober

08.10.91 Ida Baur geb. Mauch, Grabenstr. 12, Dunningen 77 J.  
13.10.91 Maria Rosina Kreiser geb. Müller, Kapellenstr. 95,  
Stuttgart 50 (Hofen) 81 J.  
26.10.91 Charlotte Emilie Storz geb. Kiesewetter, Eschachstr. 26,  
Dunningen 71 J.  
31.10.91 Martha Uhl geb. Herzog, Freudenstädter Str. 98,  
Dunningen-Seedorf 83 J.





## Gedanken zum Volkstrauertag

- 17. November / Volkstrauertag 1991 -

Wir bekennen uns zur Pflicht der Lebenden, allen Opfern und Geschädigten der Weltkriege zu gedenken. Ich begrüße Sie zu diesem Gedenken.

Das vergangene Jahr war in ganz besonderer Weise - mehr als je zuvor - geprägt von Hoffnung auf Frieden in der Welt. Die Wiedervereinigung Deutschlands, der gewaltige Aufbruch des Ostens in die Freiheit waren vor Jahresfrist kaum denkbar und in der Rückschau auch heute noch kaum faßbar. Ein wahrer Rausch an Hoffnung und neuem Friedensbewußtsein erfüllte uns alles beherrschend.

Um so härter trafen uns dann all die Rückschläge - eigentlich allesamt undenkbar und unmöglich - so schien es.

Da war der Krieg im nahen Osten mit der Besetzung von Kuwait durch den Irak. Die Welt geriet an den Rand eines Wirtschaftsweltkrieges um den Energieträger Öl.

Da war der Putsch in der Sowjetunion mit dem Gespenst, alle Hoffnung / alles Erreichte mit einem Schlage wieder zunichte zu machen - mit einem so gewaltigen Strudel und Sog, der uns alle bis in die Grundfesten erschütterte hätte.

Und da ist dieser unselige Bürgerkrieg in Jugoslawien - Wahnsinnstat zwischen Serben und Kroaten. Ein weiteres Paradebeispiel dafür, daß es noch immer nicht gelingt, als vermeintlich Stärkerer der sogenannten Gunst der Stunde zu widerstehen. Und so muß ich am heutigen Volkstrauertag einmal mehr fragen: Ist umfassender Frieden auf dieser Welt überhaupt möglich / sind die Menschen überhaupt friedensfähig / sind all die zahlreichen Bemühungen angesichts der aggressiven Natur des Menschen zwangsläufig umsonst?

Kann überhaupt Friede aus Einsicht erwachsen, oder nur dann, wenn ein Sieg zu teuer oder zu unberechenbar ist? Ist Friede lernbar, kann menschlicher Verstand gegen Trieb und Instinkt letztendlich obsiegen - ist das Fleisch grundsätzlich stärker als der Verstand?

Ich meine voller Überzeugung: Ja!

Was wäre der Sinn allen Lebens, wäre es hoffnungslos und ohne Zuversicht - was wäre alles Streben und Zielen ohne Sinnhaftigkeit und Erfüllung?

Gäbe es hier keine bejahende Antwort, müßte sich die Welt längst schon überlebt haben. Dürfte es bei Pflanze und Getier keine der weit verbreiteten Überlebensstrategien geben, Anpassungen an ständig neue Erfordernisse und Gegebenheiten.

Also muß da doch ein erfüllender Sinn des Lebens sein - eine Wurzel aller Hoffnung und Ursprung aller Kraft, trotz aller Ängste und Zweifel unbeirrt weiter zu gehen. Ich denke dabei in besonderer Weise an die Religion, die uns dies überzeugend vermittelt und nahebringt. Wenn es also somit diese Grundhoffnung gibt, so muß es mit gleicher Konsequenz möglich sein, Frieden, Toleranz und Vernunft um ihrer selbst willen zu leben.

Unser Volk lebt in einem ausgeprägten Wechselbad der Erfahrungen. Nurmehr 45 Jahre ist es her, daß die Schatten des Hochmuts und des daraus resultierenden Leides uns bis heute bedrängen. Und genauso kurze 45

Jahre ist es her, daß unser Volk zu so beispiellosem Reichtum unter einer der demokratischsten Regierungsformen der Welt gelangte. Gab es im III. Reich die Exzesse an Ausbeutung, Mord und Annektion - so gab es in der Folge genauso ausgeprägt Zuflucht, Unterstützung und politischen Großmut gegenüber jedermann bis an den Rand der Belastungsgrenze der heutigen Tage.

Hüten wir uns, nicht wieder ins gewohnte gegenteilige Extrem zu verfallen, und dabei unser wiedergewonnenes Antlitz vor der Welt auf dem Altar scheinbarer dringender Bedürfnisse zu opfern. Zeigen wir uns der Ausländer-/Aussiedler- und Asylanten-Frage als beherrschendem Thema unserer Tage auch in unserem Friedensanspruch an uns selbst gewachsen. Sicher sind Maßnahmen / Korrekturen erforderlich, aber nicht mit Brand-sätzen und Überfällen - aber auch nicht mit schreierischen Flugblättern und berechnenden Wahlkampf-slogans unserer Politiker. Hier muß vor dem eigenen Gewissen prüfen, ob er nicht bereits selbst im Abgleiten begriffen ist. Hatten wir immer und jederzeit den Mut, all jenen Widerstand zu leisten, die alle Probleme auch so leicht und schnell am Stammtisch oder am politischen Rednerpult lösen wollten, und dabei trotz besserem Wissen sich selbst und alle anderen gewissenlos betrügen.

Der Volkstrauertag steht in der Pflicht, alle Aggression anzumahnen und aufzuzeigen, sei sie offen oder verdeckt, sei sie als Glaubenskrieg, wirtschaftlicher Zwang oder scheinbar legitimer Anspruch verbrämt, als das, was sie letztendlich ist: Verleumdung und Unterdrückung zwischen Menschen jeder Rasse und Farbe, Stand und Geschlecht. Dies kann sich nicht ändern, solange die Antwort auf Aggression immer nur Aggression heißt. Wer nicht in der Lage ist, Frieden zu leben und den damit verbundenen Verzicht jedweder Art zu üben, der kann und wird nie Vertrauen gleichbedeutend mit Frieden erhalten können.

Es mag zwar sein, daß Presse, sogenannte Öffentlichkeit oder allzu bequeme Zeitgenossen einen Vorzeige-Helden benötigen, der alles niederwerfend zum Götzenbild unserer Zeit verklärt wird. Doch wissen wir dabei auch alle, daß dieser Held kein einziges der Probleme gelöst, sondern nur in viele neue kleine Probleme zerschlagen hat, die weiterglühen, weiterzünden und mit Sicherheit eines Tages zum neuen - nun mehrfachen - Konflikt führen. Darum ist der wahre Held der, der sich nicht scheut, die scheinbare Blamage des Verzichts auszuhalten, dem möglicher Gesichtsverlust in den Augen des unbedarften Zuschauers weniger bedeutet als der Verlust von Vertrauen, der unverzichtbaren Voraussetzung für Frieden.

Ich habe die feste Zuversicht, daß es diese Helden des persönlichen Opfer-Mutes gibt, wie wir sie in den Tagen der wankenden Regime im Osten erleben durften. Zeigen wir uns diesem hohen Verantwortungs-Anspruch unserer Zeit gewachsen. Tragen wir dazu bei, daß der Volkstrauertag als Mahner und Wegweiser im Gedenken all der Opfer und des weltumspannenden Leides in einer vernunftorientierten menschlicheren Zeit sich einmal überlebt hat. Es würde uns - es würde unserem Volk zur Ehre gereichen.

Dann hätten all die Opfer und Leiden, die wir an diesem Gedenktag beklagen, diesen ehren und in die Zukunft gerichteten Sinn gehabt.

Ich für mein Teil werde die Hoffnung nicht aufgeben.

Rainer Pfaller  
Ortsvorsteher (Seedorf)

**1. Zahl der Geburten vom 1.12.1990 - 30.11.1991**

a) Dunningen:	29
b) Seedorf:	23
c) Lackendorf:	7
	<hr/>
	59



**2. Zahl der Eheschließungen vom 1.12.1990 - 30.11.1991<sup>x</sup>**

a) Dunningen:	15
b) Seedorf:	13
c) Lackendorf:	4
	<hr/>
	32



**3. Zahl der Sterbefälle vom 1.12.1990 - 30.11.1991**

a) Dunningen:	26
b) Seedorf:	15
c) Lackendorf:	1
	<hr/>
	42



<sup>x</sup>Hier sind nur die Eheschließungen aufgeführt, die vom Standesamt Dunningen beurkundet wurden.

Bevölkerungsstatistik (incl. Nebenwohnsitze)

Nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit  
Bürgermeisteramt Dunningen  
Stichtag 30.06.1991

MÄNNLICH

MÄNNLICH

WEIBLICH

WEIBLICH

geborene des 1. und 2. Weltkrieges

gebürtig aus still 2. Weltkrieg

Künnweidenschup

Faltenbrück

Ältestes Einwohner  
98. J.

Älteste Einwohnerin  
96. J.

227 ≈ 8,6%

400 ≈ 15%

737 ≈ 27,8%

696 ≈ 26,3%

1050 ≈ 39,6%

920 ≈ 34,7%

639 ≈ 24%

634 ≈ 24%

über 65. J.

bis 65. J.

bis 40. J.

bis 18. J.

MÄNNLICH INSGESAMT = 2653  
DAVON AUSLÄNDER = 101

WEIBLICH INSGESAMT = 2650  
DAVON AUSLÄNDER = 84

GESAMTE INWOhNERZAHL = 5303  
TEILUNGSAKTOR = 1 GERUNDET  
= DEUTSCH = AUSLÄNDER

1989: 5090  
1990: 5217

# Wichtige Termine

## Terminkalender der Vereine 1992

Stand: 25.11.1991

Datum	Veranstaltung	Verein Du./Lack.	Verein Seedorf
<b>Januar</b>			
11.	Konzert		Musikverein
19.	Narrentreffen		Raupenzunft
<b>Februar</b>			
15.	Bauernball		Musikverein
16.	Narrentreffen		Raupenzunft
	Vorspiel (Pfarrsaal)	Musikschule	
22.	Vereinsfasnet (Tenne)	Liederkranz	
27.	Altweiberball		Raupenzunft
<b>März</b>			
15.	Altennachmittag		Gemeinde, HHC, KiCh
<b>April</b>			
4.	Vorspiel (Arche/Zimmern)	Musikschule	
<b>Mai</b>			
1.	Wandertreff	Musikverein	
	Maifest (bei Schule)	Sportplatz-FV	
16.-17.	Frühlingsfest	Feuerwehr (Du)	
17.	Jubiläum 150 Jahre		Kirchenchor
27.-31.	Frühlingsfest	Musikverein (La)	
<b>Juni</b>			
18.	Pfarrfest	Pfarrgemeinde (La)	
<b>August</b>			
7.-9.	Dorffest		Vereinsring
29.-30.	Tennisplatz-Einweihung	TCD	
<b>September</b>			
6.	Pfarrfest		Pfarrgem. Seedorf
<b>Oktober</b>			
12.-25.	10-jähriges Jubiläum	Musikschule	
24.	Konzert (150 Jahre)		Kirchenchor
24.-25.	Festakt Jubiläum	Musikschule	
<b>November</b>			
27.-29.	Rathauseinweihung		Bank/Gemeinde/FW
28.	Konzert	Musikverein (La)	
29.	Altennachmittag		Gemeinde
<b>Dezember</b>			
20.	Weihnachtskonzert	Musikverein (Du)	
26./27.	Theater		SV
26./27./29.	Theater	Liederkranz	



Das neue Jahr  
(1650)

Abermals ein neues Jahr!  
Immer noch die alte Not!  
O das alte kommt von uns,  
Und das neue kommt von Gott!  
Gottes Güt ist immer neu,  
Immer alt ist unsre Schuld.  
Neue Reu verleih uns, Herr,  
Und beweis uns alte Huld!

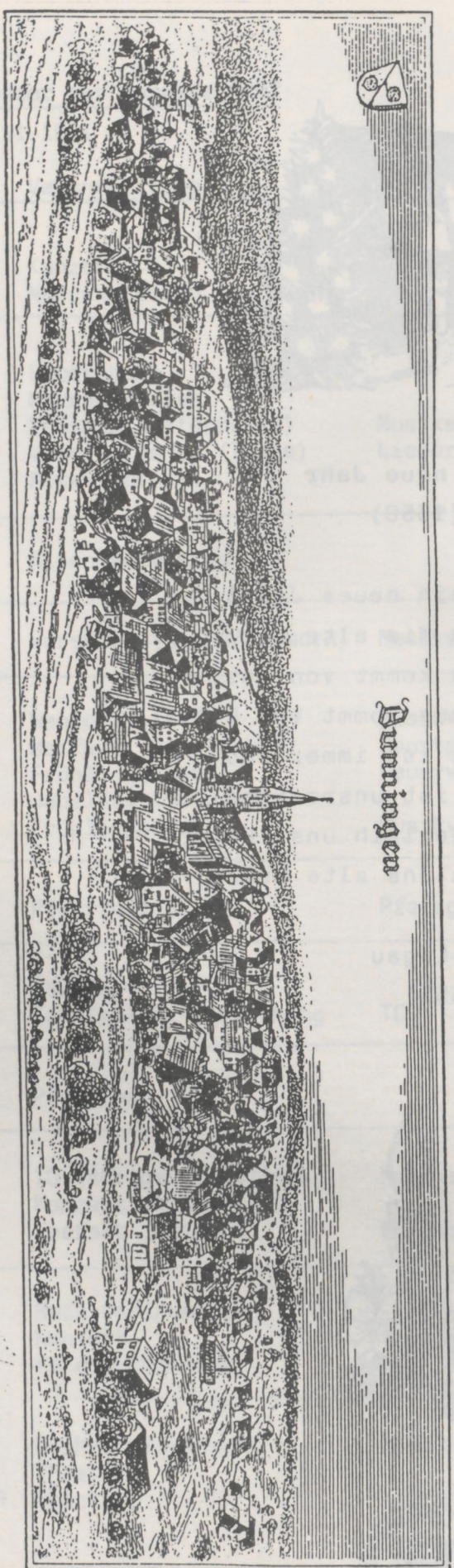
Friedrich Logau  
(1604 - 1655)



Diese Zeichnung von Dunningen hat uns unser Leser Dr. med. Berthold Müller aus Riedlingen zugesandt. Er hat sie 1972 vom Kapf aus angefertigt und schreibt dazu: "Als kleine Geste (des Dankes für die Übersendung der "Die Brücke") möchte ich Ihnen die Kopie einer Federzeichnung zukommen lassen, die ich vor genau 20 Jahren vom Kapf aus angefertigt habe. Damals wollte ich mir mein äußeres Bild von der Heimatgemeinde einprägen, wie es ein Matthias Merian getan hätte. Das Bild ist mir eine Brücke geworden, weil es die Erinnerung an damalige Freunde und Erlebnisse wachhält."

Wir bedanken uns für diesen netten "Brückenschlag". Vielleicht haben Sie etwas Ähnliches. Wir sind dankbar für alles.

### Dunningen



1972